

1367
7991

1367-90

1367

Die Gefahren der Verführung.

Ein
Schauspiel
in vier Aufzügen.

Nach dem
französischen Drama: Jenneval,
frey bearbeitet
von
Schröder.



Hamburg,
in der Heroldschen Buchhandlung.

1781.

Die Woldemarsche
Handlung

Personen:

Woldemar, ein reicher Kaufmann.

Constantine, seine Tochter.

Carl Bahlmann, } bey Woldemar in der
Adolph Millhof, } Handlung.

Paul Millhof, Adolphs Onkel, und Carls
Vormund.

Lina von Marin.

Marie, ihr Mädchen.

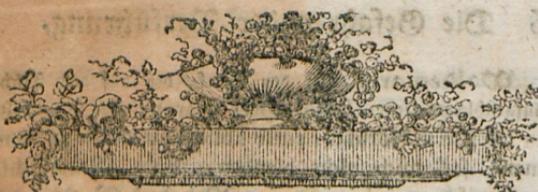
Berton, der Lina Diener.

Franz, Woldemars Diener.



Gpe 2918
AK

[wilhelm]



Erster Aufzug.

(Zimmer in Woldemars Hause.)

Erster Auftritt.

Woldemar. Hernach ein Diener.

Woldemar. (sitzt und liest Briefe, einer liegt auf dem Tische, er klingelt,

Franz kömme)



Bring' er Wahlmann diese Briefe.

Franz. Er ist schon seit einer Stunde ausgegangen.

Woldemar. Gut. (er steckt die Briefe ein) Hat er Luise gefragt, ob sich meine Tochter erinnert, daß heute ihr Geburtstag ist?

Franz. Luise sagt, sie wisse gewiß, daß Mamsell noch nicht daran gedacht.

Woldemar. Sag' er meiner Tochter, ich wolle sie sprechen.

Franz. (geht ab)

6 Die Gefahren der Verführung,

Woldemar. (liest den Brief, der auf dem Tische aufgeschlagen liegt) Nein, Herr Baron; der Ehrgeiz, in die Verwandtschaft einer adlichen Familie zu kommen, soll mich nicht blenden, meine Vaterrechte tyrannisch zu gebrauchen. Weh dem Vater, der hier genung ist, das heilige Band der Ehe in ein Band des Eigennuzes zu verwandeln.

Zweiter Auftritt.

Constantine. Woldemar.

Constantine. Guten Morgen, liebster Papa! Ich hoffe, Sie haben wohl geruht! (küßt ihm die Hand)

Woldemar. Recht wohl, liebe Constantine! — Veranstalet diesen Abend ein Mahl für ein Duzend Freunde, die diesen Tag mit mir segnen, und sich seiner freuen sollen.

Constantine. Diesen Tag?

Woldemar. Weißt Du nicht, was mir Gott vor zwanzig Jahren an diesem Tage gab?

Constantine. (verwundernd) Nein, liebster Vater! — Was?

Woldemar. Dich, meine theure Constantine, Dich gab er mir! Hier hast Du ein Angebinde. (gibt ihr 2 Rollen mit 50 Louisdo'r und küßt sie) Gott segne Dich, mache Dich auch als Frau zum Ebenbilde Deiner Mutter; lasse Dich so glücklich leben, und so sanft und gesegnet sterben, als sie! (beide weinen, eine Pause)

Sehe

Setze Dich, Constantine. (sie setzen sich) Ich habe viel mit Dir zu reden. — Als ich diesen Morgen an den heutigen Tag dachte — Gott für Dich dankte — zu ihm für Dein Wohl flehte; bekam ich einen Brief, der mich auf den süßen Gedanken brachte, an diesem, Dir und mir so feyerlichen Tage Dein künftiges Schicksal zu bestimmen.

Constantine. (ängstlich) Ich verstehe. O, dürft' ich Sie bitten —

Woldemar. Laß mich ausreden. Deine Mutter, deren Züge und Tugenden ich wieder in Dir als in ihrem Ebenbilde erblicke; die stolz darauf war, die Pflichten zu erfüllen, welche dieser geheiligte Name auferlegt; ließ mir bey dem Schmerze, den ich bey unsrer Trennung empfand, noch die schwere Sorge Deiner Erziehung: aber das von ihr angefangene und nach dem edelsten Meister gebildete Werk, hat sich fast von selbst vollendet. Du bist mir an ihrer Statt, und mit Thränen werde ich mich von Dir, wie von ihr, trennen. — Allein — ich muß. Wir sind zu Endzwecken geschaffen. Jedes Alter hat seine Bestimmung, und jeder, der sie nicht erfüllt, bereitet sich ein größeres Unglück, als er zu vermeiden glaubt. — Gute Constantine! Drey Viertel meines Lebens sind dahin, und Deine Mutter erwartet mich. Soll ich Dich allein, ohne Freund, ohne Beschützer auf dieser der Tugend so gefährlichen Welt zurücklassen? (sie ergreift seine Hand und küßt sie) Ich erwarte meinen Tod mit Ruhe. Ich bin kein unnützer Bürger der Welt gewesen, das ist mir genug; aber zuvor will ich Dein Glück festgesetzt haben; Dich in den Armen eines biedern Mannes sehn.

8 Die Gefahren der Verführung,

Ich habe immer gewartet, daß Dein Herz reben würde, und überließ ihm die Freyheit der Wahl. Sprich, Constantine, hast Du schon gewählt?

Constantine. Wenn ich es wagte, in einer Wahl zu entscheiden, zu welcher Sie allein berechtiget sind, so würde Neue die Folge meiner Unbesonnenheit seyn. Gehorsam ist die Tugend meines Geschlechtes, und sie wird mir nicht schwer. Nennen Sie mir den, dem Sie mich bestimmt. —

Woldemar. Bey diesem wichtigsten Schritte Deines Lebens, darf Dein Vater nur rathen, nicht wählen. Wahl wäre Tyrannen! Der Senator Hohendorf, die Kaufleute Werneck, Zimmann und Bersal, der Justizrath Reinhard, haben alle förmlich um Dich angehalten. Ist keiner unter diesen, für den Dein Herz spricht?

Constantine. Liebster Vater! — Nein.

Woldemar. (gibt ihr einen Brief) Aus diesem Briefe wirst Du noch einen Freyer kennen lernen, den Du nur einigemal gesehen.

Constantine. (sieht nach der Unterschrift) Der Baron von Stahl!

Woldemar. Ist ers? Seine Güter sind anscheinlich, und in der Nähe, und der Titel Baronesse —

Constantine. Ich stelle mir den Baron ohne Güter und Titel vor, und dann sehe ich nicht, daß er verdiente, seinen Mitwerbern vorgezogen zu werden. — (surchesam) Ich liebe ihn nicht.

Wol-

Woldemar. Solltest Du denn niemand lieben?
(lächelnd) Das wäre eine entehrende Beleidigung
gegen das männliche Geschlecht.

Constantine. Nein, mein Vater.

Woldemar. Constantine! — sagst Du mir die
Wahrheit?

Constantine. (nach einer Pause) Ich kann Ihrer
Güte nicht widerstehen. — Ja, liebster Vater —
ich glaube — ich fürchte, daß ich liebe, und —

Dritter Auftritt.

Franz. Vorige.

Franz. Der Herr Justizrath Reinhard verlange
Sie zu sprechen.

Woldemar. Gut. (Franz ab) Ich bin bald
wieder bey Dir, Constantine. (ab)

Vierter Auftritt.

Constantine, allein.

Welch ein Mann! Welch ein Vater! Wird er
aber nach meinem Geständnisse noch derselbe seyn?
und bin ich gewiß, so geliebt zu werden, als ich
liebe!

10 Die Gefahren der Verführung,

Fünfter Auftritt.

Wahlmann. Constantine.

Wahlmann. (sieht sich erschrocken um)

Constantine. Was fehlt Ihnen, Wahlmann? Sie sehen sich so bestürzt um?

Wahlmann. Ob wir allein sind. O Made-
moiselle! ich habe Ihnen etwas zu entdecken, das
Sie, Ihren edelmüthigen Vater, und alle, die den
unglücklichen Jüngling kennen, empfindlich betrüben
wird.

Constantine. Welchen Jüngling?

Wahlmann. Adolph. Wen kann man in die-
ser Welt noch trauen! Ich entsage von nun an dem
sanften Verträgen der Freundschaft auf ewig. Wer
hätte das denken sollen!

Constantine. Neben Sie, lieber Wahlmann,
ich bitte Sie!

Wahlmann. Vor vier Tagen gab ich ihm einen
Wechsel, den er einfordern sollte. Er hat das Geld
empfangen, und sich seit diesem Tage nicht wieder
sehen lassen.

Constantine. Aber Sie selbst sagten uns ja, er
wäre seit drey Tagen bey seinem Onkel auf dem Lande.

Wahlmann. Wodurch konnte ich sein erstes
nächtliches Aussehen sonst entschuldigen. Wolte
Gott! ich härt' es nicht gethan! Durch Verheimlich-
ung des ersten Fehlers reißt man nicht selten zu
Lastern. (Constantine setzt sich herrüt.) Sie wissen,
Ma

Mademoiselle, wie viel Ursache ich habe, den Unglücklichen zu lieben. Sein Vater nahm mich als eine arme Waise zu sich; erzog mich mit Adolphen, der nicht lange nach meiner Aufnahme gebohren wurde. Der Vater starb in meinen Armen und empfahl seinen Sohn. Carl, sprach er zu mir, du hast wenige Jahre vor Adolph, und dennoch übergeb' ich ihn dir; ich kenne dich, wache über ihn, und leite seine Jugend; in ihm liegt der Saame zu grossen Leidschaften, die aus ihm entstehen können. Ich habe euch zu einem Stande bestimmt, um euch nie von einander zu trennen. Woldemars Haus ist das Haus der Jugend. — Und ist — Gott!

Constantine. Vielleicht ist sein Fehler nicht so groß, als Sie ihn sich vorstellen. Kann er nicht durch Versführung zum Spiel genöthiget worden seyn? —

Wahlmann. Nein, Mademoiselle — nicht Spiel — ich weiß alles, und das vermehret meinen Kummer. Kurz, — er ist in die Fallstricke eines schlechten Mädchens geraten, welches sich für ein Fräulein von Marin ausgiebt.

Constantine. Armer Adolph! so ist er verlohren.

Wahlmann. Ja wohl verlohren, wenn wir ihn nicht noch heute wieder sehen. Mit unglaublicher Mühe habe ich diesen Morgen seinen schändlichen Aufenthalt erforscht. Ich habe ihm geschrieben, und hoffe, der Gedanke, mich unruhig zu wissen, wird ihn zurück führen; ich hoffe, daß er bald kömmt. — Aber wenn ich auch seine Jugend rette, wie soll ich seine Ehre retten! Nur wenige gelangen
mit

12 Die Gefahren der Verführung,

mit der Zeit wieder zu ihrem verlohrnen guten Namen; der Kaufmann niemals. Mein kleines Vermögen, das ich von der Gütigkeit seines Vaters habe, ist in seines und meines Vormunds Händen. Die Ordnung, die Pünktlichkeit Ihres Herrn Vaters ist Ihnen bekannt. —

Constantine. Wie viel beträgt die Summe?

Wahlmann. Zweyttausend Thaler.

Constantine. Hier sind (indem sie die Rollen an sich) tausend, die mir mein Vater heute zu meinem Geburtstage geschenkt — Ich dachte nicht, noch heute so guten Gebrauch von diesem Geschenke machen zu können! Die andre Hälfte — ich glaube, daß ich noch beynah so viel habe; kommen Sie auf mein Zimmer.

Wahlmann. O, theure Constantine! Welch Beispiel erhabner Tugend! Sie wollen eines hülflosen Verirrten guten Namen retten? O, lassen Sie mich zu Ihren Füßen Dank —

Constantine. Stehn Sie auf, stehn Sie auf. Nur bitte ich Sie, lieber Wahlmann — Sie wissen, wie leicht ein Mädchen, auch bey den lautersten Absichten, der Verläumdung ausgesetzt ist — schweigen Sie. Um Adolphy's willen gegen meinen Vater und die Welt; um meiner willen gegen Adolphy.

Wahlmann. Ihr Herr Vater!

Sechs

Sechster Auftritt.

Woldemar. Vorige.

Woldemar. Ich habe Ursache, sehr unzufrieden mit Ihnen zu seyn. Ich weiß, wie leicht ein junger Mensch sich verirren kann; ich weiß, wie leicht Ausschweifungen hier begünstigt und unterhalten werden — Aber, daß Sie, mit Adolph erzoget, von seinem Vater als Sohn gehalten, Ihres Bruders Ausschweifungen verheimlichen und folglich darinn bestärken würden, — das glaubte ich nicht. (Constantine will gehn) Bleib, Constantine, ich habe noch mit Dir zu reden. — Adolph ist seit vier Tagen nicht aus der Stadt gekommen, und Sie sagten mir, er sey bey seinem Onkel auf dem Lande! — ist das gut gehandelt?

Wahlmann. Verzeihen Sie mir, Herr Woldemar, ich habe gefehlt, um seinen Fehler zu verbergen. Er hatte Ihre Liebe und Hochachtung; ich wollte sie ihm erhalten. Doch glaube ich nicht, daß ihn dieser erste Fehler um Ihre Gewogenheit bringen wird —

Woldemar. Wo ist er?

Wahlmann. Ich weiß es eigentlich nicht; doch will ich ihn bald finden, wenn Sie erlauben, daß ich —

Woldemar. Noch nicht. Zugleich ist mir gesagt, daß er vor drey Tagen beynabe für sechsundert Thaler Meublen gekauft habe. Woher hat er das Geld? Von seinem Onkel nicht — Sie wissen, wie

14 Die Gefahren der Verführung,

wie streng er ihn hält, und mit welchen Bedingungen er Euch beyde mir übergeben. Hat er meine Cassé angegriffen? sagen Sie mir die Wahrheit.

Wahlmann. In der Cassé fehlt kein Heller — Meine Rechnungen sind in Ordnung; Sie können sich selbst, sobald Sie wollen, überzeugen.

Woldemar. Bereiten Sie sich dazu. Ich komme bald nach. (Wahlmann ab.)

Siebenter Auftritt.

Woldemar. Constantine.

Woldemar. Was wird der Oheim sagen! — Constantine, wir würden vorhin gestört — aber was fehlt Dir? Du hast geweint! dauret Dich der verirrte Adolph? Gutes Mädchen? — Du warst erst im Begriffe, mir zu entdecken, daß Du liebest, und wen Du liebest. Wer ist es? sprich!

Constantine. Nein, gütiger Vater, erlauben Sie, daß ich Ihnen das Recht wiedergebe, welches Ihnen zukömmt. Darf ich wohl wählen, wenn Sie selbst verlegen sind? — Was für schreckliche Beispiele für ein fürchtames Mädchen! — Adolph und so viele andre, deren Aufführung untadelhaft schien — Verstoßen Sie mich nicht — Jede Ehe wäre ißt Verstoßung für mich. Die Freude, bey einem so gütigen Vater zu leben, überwiegt gewiß das Glück der besten Ehe, und wie selten ist eine glückliche Ehe!

Wol

Woldemar. Dieser Augenblick entdeckt mir Dein Herz. Ich will nicht wissen, was Du verbergen willst. — Aber, gute Constantine, nur wenige Jünglinge sind ohne Fehler Männer geworden. — Der Verirrte, der zur Bahn der Tugend zurück kehrt, ist mir lieber, als der, der sich noch nicht verirrt.

Achter Auftritt.

Franz. Borige.

Franz. Herr Adolph ist eben nach Hause gekommen, und bittet Sie allein zu sprechen.

Woldemar. Er soll kommen. (Franz ab)

Constantine. Ich will mich entfernen. (läßt ihm die Hand)

Woldemar. Geh, meine Tochter.

Constantine. (geht einige Schritte und kehrt wieder um) Sollte Sie aber meine Zurückhaltung erzürnen, so will ich Ihnen lieber alles sagen.

Woldemar. Nein, mein Kind, Dein Herz ist für mich kein Räthsel mehr. Geh! (Constantine ab) So ist also meine Muthmassung gegründet! Himmel! ändre ihr Herz, oder mache seines des ibrigen würdig!

Neun

Neunter Auftritt.

Adolph. (tritt furchtsam und beschämt herein)
Woldemar. (sitzend)

Woldemar. (nach einer Pause, da er sieht, daß Adolph vor Beschämung nicht sprechen kann, faust) Adolph! Ihre Aufführung, ohne angeführte Ursache vier Tage und Nächte aus dem Hause zu bleiben, ist wirklich so ärgerlich, daß ich vermöge der Gewalt, die mir Ihr seliger Vater und Ihr Oheim über Sie ertheilt, Ihnen strenge begegnen sollte. Aber ich hoffe, Ihr Herz kommt mir zuvor. Ihre Verlegenheit zeugt von Kummer, Schaam. Mehr fodert der Himmel nicht, wenn wir ihn beleidigt haben. Ich bin Mensch, der selbst Vergebung bedarf; ich will nicht schwerer zu bedürftigen seyn. Ich hoffe, es wird Ihr letzter Fehler seyn. Ist Ihnen meine Verzeihung und Liebe für Ihre Ruhe nöthig, so seyn Sie beyder versichert.

Adolph. Mein Herr! — Mein Vater! — Gott, wie grausam ist es, Beschämung auf der Stirne und Vorwürfe im Herzen zu haben! Ich sehe, Sie wissen meines Vergehens Größe und Beschaffenheit nicht. Bedauern Sie mich, bedauern Sie einen unglücklichen Jüngling, der die Ehre schätzt, und dennoch eine entehrende That begangen hat.

Woldemar. Eine entehrende That? — Verzeihung, Ihre Betrübniß zeigt, daß Sie Reue fühlen, und ich will sie nicht wissen. Ihr Fehler sey, welcher es wolle, so weiß ich, daß er Ihnen schwerer gemorden zu begehren, als er mir wird zu verzeihen.
Adolph.

Adolph. Ich würde Ihre Güte mißbrauchen, wenn ich sie annähme. Ich bin ein Undankbarer; ich habe das Vertrauen eines Wohlthäters hintergangen, ich habe meinen Freund in die grausamste Verlegenheit gesetzt — Mit einem Worte — Carl hat mir einen Wechsel von zweytausend Thaler anvertraut, den ich einlaffiren sollte. Ich kann nicht entdecken, wie ich diese Summe angewendet habe; aber ich war dazu gezwungen. Es ist eine geheiligte Schuld, und gewiß die erste, die ich entrichten werde, sobald ich mündig bin. Ich beschwöre Sie, schonen Sie meines guten Namens, und erlauben Sie, daß ich Ihnen eine Schulverschreibung unterzeichne —

Woldemar. Zweytausend Thaler? Wahlmann hat mir gesagt, es fehle nichts an der Cassé.

Adolph. Ah! Gewiß hat der Edle —

Woldemar. Es sey. — Sehen Sie mich an, Adolph, und antworten Sie mir. Hat Sie Verführung, oder ein unvermutheter Zufall gezwungen, das Ihnen anvertraute Geld anzugreifen?

Adolph. Würde ich erröthen, wenn ich blos unglücklich wäre? Würde ich kommen, mich dem Schimpfe zu unterwerfen? — Leicht könnte ich die Niederträchtigkeit meiner That vermindern, aber ich kann nicht lügen; so wenig, als ich Ihnen entdecken kann — Zürnen Sie nicht; in einer unbeschreiblichen Verwirrung ward ich wider meinen Willen fortgerissen; dieß ist alles, was ich Ihnen sagen kann.

Woldemar. Wider Ihren Willen fortgerissen! — Sie glauben es — aber setzen Sie dem Schritte, den Sie ist gethan haben, noch einen hinzu,

18 Die Gefahren der Verführung,

zu, und ich stehe für Ihre Rückkehr, und bürge Ihnen für die Hochachtung jedes Rechtschaffnen. Sie wollen mir nicht entdecken — Gut. Wenn uns Leidenschaften auf Irrwege leiten, so kann uns die Stimme eines Freundes am besten zurück führen. Sie besitzen dies seltne Gut in Wahlmann; eure Jahre ketten euch näher, obgleich er nicht mehr Ihr Freund seyn kann, als ich. Folgen Sie ihm; mein stilles ruhiges Haus wird bald Zufriedenheit in Ihre Seele bringen.

Adolph. Ich bin unwürdig, diesen friedlichen Schutzort länger zu bewohnen. Vergessen Sie einen Menschen, der Ihrer Güte nicht werth ist; der sich verdächtig gemacht. Denken Sie an nichts, als an das, was er Ihnen schuldig ist.

Woldemar. Und denken Sie daran, was Sie sich selbst schuldig sind. — Sie besitzen Großmuth, übertreiben Sie sie nicht bis zum Stolz. Auch der Tugendhafte kann fehlen; nur muß er den begangnen Fehler wieder gut machen. — Fragen Sie Ihr Herz, Ihre Ehre um Rath, ob Sie schweigen dürfen, dann kommen Sie wieder zu mir. — Sie sehen, ich habe Ihnen weder Strenge noch Verdruß gezeigt; wenn Sie dem ohngeachtet mich nicht zum Rathgeber und Versöhner mit Ihren Dänel wollen — so thun Sie's. (er geht, kehrt aber wieder um) Noch ein Wort, Adolph! Sie haben nichts von meiner Achtung und Freundschaft verlohren; ich wiederhole es Ihnen. Erwarten Sie Wahlmann hier. Ein Jüngling, der sich in den Sturm der Welt und der Verführung gestürzt, hat einen tugendhaften Freund nöthig. Und — entzückt Sie der Gedanke nicht?

nicht? — Noch — verdienen Sie, einen solchen
Freund zu haben. (Geht ab)

Zehnter Auftritt.

Adolph, allein.

Ich war im Begriff, mich zu seinen Füßen zu werfen! Wer hielt mich ab? O Lina, Lina! außer dir, hat nichts mehr Macht über meine Seele — Durch dich versprach ich mir alles Glück und Seligkeit eines fühlenden Menschen — und anstatt dich und mich glücklich zu machen, stürze ich mich mit dir ins Verderben; für dich allein trachte ich nach Gütern, die mir sonst entbehrlich wären! — Du ehemals so geliebtes Haus! stiller Aufenthalt der Tugend! — Wo soll ich jene süße Zufriedenheit wieder finden, die ich hier an Constantinens Seite empfand? — Welch sanftes Gefühl erfüllte mein Herz mit entzückender Freude bey dem Anblicke ihres Vaters? — Schon sah ich ihn für den meinigen an — seine Redlichkeit, seine Tugenden, sogar seine Zärtlichkeit sind mir vergessen, und mein Onkel! — O Lina, Lina! Warum entfernt mich die Liebe zu dir so weit von meinen Pflichten? — Ich muß diesen Ort fliehen, wo mir jeder Gegenstand Vorwürfe macht — Zu dir, Lina! — Auch bey dir ist Tugend, Schönheit und jede Vollkommenheit, mich glücklich zu machen — In deiner Hand sind meine Tage! Tage der Wonne, oder des Elends! (Geht ab)

Ende des ersten Aufzugs.

B 2

Zwey-



Zweyter Aufzug.

(Lina Zimmer.)

Erster Auftritt.

Lina. Marie.

Lina.

Wie seh ich aus? Marie. Ich habe die ganze Nacht fast kein Auge zugethan.

Marie. Das merkt man nicht. Ihr Auge und Anzug ist munter, und obngesehr so, als Sie vor zwey Jahren den jungen Baron fesselten.

Lina. O, erinnre mich nicht an vergangne Zeiten! — Jeder Blick zurück stellt mir den Bösewicht vor, dem ich Jugend, Ehre, Glück — und wer weiß was noch aufgeopfert. Seit dieser unglücklichen Zeit ist mein Herz keiner Liebe mehr fähig. Nur Rache an dem verrätherischen Geschlecht ist ihr die Triebfeder aller meiner Handlungen. — Wie viel Mühe giebt sich ein Mann! Welche Kunstgriffe gebraucht er, ein Mädchen von ihrer Unschuld abwendig und in ihren eignen Augen verächtlich zu machen. Ist es alsdann nicht gerecht, daß uns die Nichtswürdigen auf ihre Kosten boshaft und gottlos finden. O, könnte ich euch alle! — nun will ich drauf denken, mich für Mangel zu schätzen, und dazu soll mir Willhof helfen. Hab' ich so viel ich brauche, dann gute Nacht Geräusch der Welt, und alles,

alles, was mich erinnern kann, daß in der Natur ein Geschöpf ist, das Mann heißt.

Marie. Doch sollte ich denken, Millhof wäre ein Mensch, der Ihrer Liebe würdig ist, und bey seiner ausserordentlichen Leidenschaft für Sie kann er Ihnen ja ein ruhiges glückliches Leben verschaffen, und den Kummer Ihrer ersten Liebe versüßen.

Lina. Nimmermehr, Marie; mein Kummer endet nur mit meinem Leben. — Hör' ich nicht jemand? Das wird Berton seyn! Ja, er ist's, gieb Acht, wenn Adolph kommt. (Marie ab.)

Zweiter Auftritt.

Berton. Lina.

Berton. Guten Morgen, Fräulein. Geben Sie mir zwey Louis d'or, oder ich schiesse mich sans façon vor den Kopf. Da sehen Sie meine Taschen! — Diese Nacht hatt' ich mein Leben für einen Heller gegeben. Daß dich der Teufel! das heißt Unglück! Ich habe verlohren, was ich verlieren konnte — das heißt: Alles. O, ich bin so toll! — Gewinn ich mein Geld nicht wieder, so soll mir der Kerl aus der Welt, oder ich bin kein ehrlicher Mann.

Lina. (gibt ihm Geld) Da. Siehst Du, das kommt von Deinem unordentlichen Leben. Du hast also vermuthlich auch nichts ausgekundschaftet?

Berton. Nein, das hab' ich nicht versäumt. Im Dienste bin ich accurat, das wissen Sie. Ihr Millhof ist nicht reich, wie Sie sehr richtig vermutet
B 3 thet

22 Die Gefahren der Verführung,

thet haben; hat aufs höchste zwanzigtausend Thaler von seinem Vater. Er hat aber einen Onkel, den man wenigstens zweyhunderttausend Thaler schätzt, und dessen einziger Erbe er ist. Er steht noch unter der Vormundschaft dieses Onkels, der zwey Meilen von hier auf einem prächtigen Landgute wohnt. Er soll ein närrischer, wunderlicher, harter, geiziger Kerl seyn.

Lina. Und wie lange kann er wohl noch leben?

Berton. So ein zehn bis zwölf Jahre — so lang' kann er's wohl noch treiben.

Lina. Zehn bis zwölf Jahre? O lieber Himmel!

Dritter Auftritt.

Marie. Vorigen.

Marie. Herr Millhof kömmt.

Lina. (zu Berton) Geschwind, zur Hinterehäre hinaus.

Berton. Adien, Fräulein! (Geht ab.)

Marie. Ein entsetzlicher Kerl! Ich fürchte mich, wenn ich ihn ansehe. Ich wundre mich, Fräulein, daß Sie sich für diesen Teufel, den Sie aus einem Diener zum Herrn gemacht, nicht selbst fürchten!

Lina. Er hat mich aus Lebensgefahr gerettet; dient mir treu — kann ich das von irgend einem andern Mann sagen? — Er kömmt.

(Marie öfnet Abolsp die Thüre und geht ab.)

Biera

Vierter Auftritt.

Lina. Adolph.

(Lina nimmt eine lustige gefällige Miene an. Adolph sieht sie ärztlich an, und küßt ihr die Hand.)

Adolph. O, meine Lina!

Lina. Was fehlt Ihnen, Adolph? Ist Ihnen etwas Unangenehmes begegnet?

Adolph. Nichts, das ich nicht hätte vorhersehen können. O, theure Lina! werden Sie mir wohl glauben, daß ich, ohngeachtet meiner unbeschreiblichen Liebe gegen Sie, herkomme, — Ihnen mein Lebewohl zu sagen, Sie auf ewig zu verlassen.

Lina. Mich verlassen? — Adolph! (stellt sich, als ob sie weinte)

Adolph. Weinen Sie nicht, theures, vortrefliches Mädchen. Hören Sie mich an — Ich kann nicht reden.

Lina. Sie setzen mich in Erstaunen! Reden Sie, Adolph, was haben Sie mir zu sagen?

Adolph. Daß ich ein Bösewicht bin, der Ihrer und aller Menschen Hochachtung unwürdig ist. O, Lina! ehe ich rede — Lieben Sie mich?

Lina. Welche Frage, Adolph! Habe ich Ihnen nicht alle Beweise, die Tugend und Wohlstand erlauben, gegeben? Ich bin zurückhaltend gewesen, um Sie in den Schranken der Ehrfurcht gegen mich zu erhalten, um dem Ungeßüm Ihrer Liebe aus-

24 Die Gefahren der Verführung,

zuweichen, weil ein zärtliches Herz die Hülfe einer stolzen Tugend nöthig hat. Durch das empfindliche Gefühl, das der Himmel in mich gelegt, gab er mir ein gefährliches Geschenk. Ist der Verlust meiner Tugend das einzige Mittel, Sie von meiner Liebe zu überzeugen? — Undankbarer!

Adolph. Nein, Lina, ich zweifle nicht länger. — Hören Sie mich. — Ich war nicht stark genug, Ihnen zu gestehen, daß ich noch kein Vermögen besitze. Zugleich schmerzte mich Ihre Dürftigkeit; ich suchte derselben abzuhelpen — und zu Ihren Füßen erröthe ich über das Mittel. Ich werde nun Ihre Hochachtung verlieren; aber bedenken Sie, daß ich ohne die heftigste Liebe noch unschuldig wäre.

Lina. Reden Sie.

Adolph. Ich habe das Zutrauen eines Freundes, der mir statt Bruder ist, hintergangen. Die zwenntausend Thaler, die ich Ihnen vor vier Tagen gab, habe ich ihm entwendet, und er muß sie Herr Woldemar ersetzen. Ich stehe noch unter der Vormundschaft meines Onkels, von dem ich viel zu erwarten habe, aber igt bin ich arm. Um Sie glücklicher zu sehn, habe ich eine Niederträchtigkeit begangen. — Können Sie mich nach diesem Geständnisse noch lieben?

Lina. Sie halten mich also für eine Elende, die Sie Ihrer Güter wegen liebt? Wodurch gab ich Ihnen Gelegenheit, so von mir zu denken? Nehmen Sie Ihre Geschenke zurück, Adolph; ich wünsche, ich hätte sie nicht angenommen; aber ich besitze nicht jene falsche Zärtlichkeit, die nur vom Stolz oder Gleichgültigkeit herrühret, Geschenke des Mannes zu

zu verweigern, dem ich mein Herz gegeben. — O, Ihr Mißtrauen thut mir weh! Warum haben Sie nicht mit mir gesprochen, ehe Sie die Unbesonnenheit begiengen, ich würde sie Ihnen erspart haben.

Adolph. Tugendhaftes, vortreffliches Mädchen! Nun bin ich der ganzen Zärtlichkeit Ihrer Seele versichert. Ja, theure Lina, die Liebe sey uns statt sträflicher Reichthümer — Es giebt kein sanfter Vergnügen, als Ruhe der Seele. Lassen Sie uns einen verborgenen Ort suchen, wo wir unser Glück ohne Vorwürfe genießen können. Was liegt zwey liebenden Herzen an einem minder glänzenden Aufenthalt? — Ich will dieß Geräth verkaufen, das mir meine Schande vorwirft — ich will das Geld wieder ersetzen, nur wenig wird uns an der Summe fehlen. Mit meinem Carl versöhnt, der mich liebt, werde ich keine Vorwürfe mehr fühlen, und unsre Tage werden in stiller Zufriedenheit gesegnet werden.

Lina. Ich schätze Ihre edle Seele, Adolph, aber Ihre zu weit getriebene Empfindlichkeit verirrt Sie. Es ist wahr, Sie haben gefehlt; allein Ihr Fehler ist, ohne zu verzweifeln, wieder gut zu machen. Es liegt in Ihrem Character, jede Sache aufs äußerste zu treiben. Lassen Sie uns ruhig auf ein Mittel denken, Ihre Ehre zu behaupten, ohne sich unglücklich zu machen. Sie sagten, Ihr Oheim sey so reich —

Adolph. Ah Lina! von wem reden Sie? Sein Name schon erfüllt mich mit Schrecken. Wenn er jemals unsern Umgang entdecken sollte — Ein strenger, unerbittlicher Mann! Nein, Lina, was mich zu der billigen Wiedererstattung beschleunigt, ist

B 5

haupt,

26. Die Gefahren der Verführung,

hauptsächlich die Furcht, er möchte meine Schande erfahren.

Lina. Sie haben mich nicht verstanden, lieber Adolph! Sagen Sie mir, hat Sie Herr Woldemar sehr strenge empfangen?

Adolph. O, mit einer Nachsicht, die mir das Herz zerriss.

Lina. Nun gut, er sieht Sie also nicht für so strafbar an, als Sie selbst. Machen Sie sich seine Gewogenheit zu nuzen. Sollten Sie keinen Vergleich mit einem Manne treffen können, der da weiß, daß Ihnen die Erbschaft Ihres Onkels gewiß ist? Ein rechtmäßiges Darlehn ist weder von den Gesetzen des Richterstuhls, noch der Ehre verboten. Denken Sie nicht so ungerecht von mir, daß ich hier die mindeste Absicht zu meinem Vortheile habe — (mit Zärtlichkeit) Nein, trauer Adolph! ein verborgner schlechter Ort, ein einsames Leben, eine kleine Hütte, Mangel und Dürftigkeit wird mir werth seyn, wenn Sie sie mit mir theilen. — Aber ich will Sie glücklich sehen, und verhüten, daß ich mir nicht einmal vorwerfe, dieß Elend leidet er durch dich, Lina. — Nur — Sie sind nicht entschlossen genug.

Adolph. Ich will es werden.

Lina. Weg also mit dem schimpflichen Mittelslande, der immer verächtliches, spöttisches Lächeln nach sich zieht. Glauben Sie mir, ich kenne die Welt. Sie vergiebt alles, nur das nicht, was uns lächerlich macht; und dem Weisen und Thoren ist nichts lächerlicher als freywillige Armut. Die Welt urtheilt nach dem Aeußerlichen; sie urtheilt falsch,

falsch, aber sie urtheilt nun einmal so. Der Mensch ist da, um hinan zu streben. Bedienen Sie sich der Hülfsmittel, welche die Umstände Ihnen bieten; verschaffen Sie sich Credit — um mit Anstand in der Welt zu leben. Der Tag, an welchem Sie aus der Vormundschaft treten, ist ja nicht mehr so weit. Zweyerley Art Leute theilen die Welt; die eine leiht, die andre entlehnt. Warum erröthen Sie das zu thun, was die Hälfte der Welt thut?

Adolph. Ich empfinde die Stärke Ihrer Gründe, und doch widerspricht mein Herz. — Ueberdies ist mein väterliches Vermögen nicht groß, und ohne die Erbschaft meines Onkels —

Lina. Ist er denn unsterblich?

Fünfter Auftritt.

Marie. Vorige.

Marie. Gnädiges Fräulein! ein ziemlich breiter Mensch fragt nach dem Herrn Willhof und will durchaus mit ihm reden.

Lina. Habt ihr ihn denn nicht gesagt, daß er nicht hier wäre?

Marie. Freulich.

Adolph. Wer sollte das seyn? woher könnte man wissen? —

Wahlmann. (hinter der Scene) Er ist hier, ich weiß es; ich muß ihn sprechen.

Adolph.

28 Die Gefahren der Verführung,

Adolph. Himmel! es ist Carl, mein Freund,
mein Bruder! — Liebste Lina, ich kann ihn nicht
zurückweisen — ich —

Lina. (versteht) Es ist nicht mehr als billig —
Ich will mich entfernen. Laß ihn herein, Marie.

(Lina und Marie ab)

Sechster Auftritt.

Adolph. Wahlmann.

Wahlmann. Finde ich Dich endlich? Adolph!
Bruder! welchen Kummer verursachst Du mir?
Ist es Dein vester Vorsatz, Deine Freunde so schmerz-
lich zu betrüben? Woldemar bittet Dich, mich zu
erwarten, und Du läufst aus dem Hause, ohne
mich zu sehen? Warum?

Adolph. Weil ich mir Recht wiedersahen lasse. —
Carl, Carl, Deine Gegenwart martert mich. Was
willst Du hier? Ich kann weder Rath noch Vor-
würfe anhören.

Wahlmann. — Ich bin hier, Dich zu retten; Die
den Abgrund zu zeigen, in welchen Du Dich stürzen
willst. Hier wohnt also das verächtliche Weibsbild,
um berentwillen —

Adolph. Halt ein, Carl! beschimpf den Gegen-
stand meiner Liebe nicht — das erste kränkende Wort
macht mich zu Deinem unversöhnlichsten Feinde.

Wahlmann. So habe ich denn Dein Vertrauen
verloren! Deine Zurückhaltung gegen mich, war der
Anfang

Anfang Deines unordentlichen Lebens, und vom Fehler zum Laster ist der Schritt nur klein. Kehre zurück, der großmüthige Woldemar erwartet Dich mit Vaterarmen. Du bist ihm nichts schuldig — Er hat die Casse nachgesehen und richtig gefunden. Deine Anklage gegen Dich selbst, habe ich der Zerrüttung Deines Gemüths Schuld gegeben, und obwohl er zweifelt, so fehlt doch Beweis, und Deine Ehre ist gerettet.

Adolph. Wer hat die 2000 Thaler bezahlt? (fällt ihm weinend um den Hals.) Du Carl?

Wahlmann. Ich nicht. — Du weißt, wo mein kleines Vermögen ist, und daß Dein Onkel mir so wenig als Dir eine solche Summe in die Hände geben würde. Frage nicht, Du wirst es nie erfahren. Komm! — Du stehst noch an? — willst nicht von Deiner Verführerin lassen? — Ach Bruder! was ist aus Dir geworden?

Adolph. Wenn Du mein Bruder bist, so leg diese rauhe Strenge ab, die immer tadelt, und nie empfinden will. — Du kennst das theure Mädchen nicht, Carl, Du kennst sie nicht. Es ist wahr, seit meiner Liebe zu ihr, habe ich Personen die mir werth sind beleidigen müssen — Ich habe eine Niederträchtigkeit begangen — Ist dies ihre Schuld? Entspringt nicht alles aus den Verhältnissen dieser verabscheuungswürdigen Welt! was fehlte meinem Glück, wenn ich auch nur Herr des wenigen wäre, das mir die Vorsicht bestimmt hat — Ich würde es mit Lina theilen, um derentwillen ich allein mein Daseyn liebe. Dieser unmenschliche Onkel ist an allen Schuld — Schuld an meinem Diebstahl — Wie oft Carl, wie oft hast Du mir nicht beigepplichtet, daß das, was er mir

30 Die Gefahren der Verführung,

mir gab, zu wenig sey, um in dieser Stadt mit einigem Anstande zu leben. — Ohne die großmüthige Unterstützung Woldemars.

Wahlmann. Du erbitterst Dich gegen Deinen Ankel; und entfernst Dich von der Ursache dieser Verbitterung. Du hältst sinnliche Leidenschaft für Liebe! glaub mir Adolph, Du darfst nur wollen, so sind Deine Bande gebrochen.

Adolph. Wie wenig kennst Du die Liebe, wenn Du glaubst, daß man ihre Bande so leicht zerreißen kann. Wie? ich sollte dem Vergnügen, geliebt zu werden, entsagen? O, nie hab ich das Glück, empfindlich geböhren zu seyn, so lebhaft gefühlt als ißt. Glaub mir, es ist traurig, ohne Liebe zu leben.

Wahlmann. Nicht das Gefühl der Liebe ist sträflich, aber der Gegenstand, den Du gewählt hast. Wäre Dir Constantine zu Theil geworden, so würde keine Wolke Dein Glück verfinstern. Mit der Wonne der Liebe würde sich der allgemeine Beyfall verbinden; aber ißt — Denke, wie traurig es ist, wenn man seine Neigung rechtfertigen muß, ohne hoffen zu können, daß man entschuldiget wird.

Adolph. Was liegt mir an der Meinung der Welt! sie ist ungerecht. Ich höre nur die Stimme, die sich im Innersten meines Herzens gebietrisch hören läßt; diese beruhigt mich; schreibt mir neue Pflichten vor, und zwingt mich, Lina zu lieben.

Wahlmann. Kennst Du denn die Herkunft Deiner Lina? ihren Familien-Namen?

Adolph. O ja? Ihr Name ist Lina von Marin. Ihr Vater ist ein Deutscher; ging in Französische Dienste;

Dienste; starb im Kriege, und hinterließ Lina ohne Mutter, in dürftigen Umständen. Sie machte alles was sie konnte zu Gelde; kam nach Deutschland eine Tante aufzusuchen, die einzige von ihrer Verwandtschaft, und erfuhr hier, daß sie seit einigen Jahren gestorben. Drauf sah ich sie —

Wahlmann. Guter Adolph! Wie oft haben wir die Historie in unserer Jugend gelesen?

Adolph. Carl, Carl! Du machst mich rasend. — Geh, Du bist mein Freund nicht mehr.

Wahlmann. Ich will es wider Deinen Willen bleiben. Könnte ich Dich wohl auf dem Irwege verlassen, auf welchen Dich Deine Unerfahrenheit geführt hat? Leichtgläubiger! Du siehst die Fallstricke Deiner erfahrenen Lina nicht.

Adolph. Bruder! Du weißt nicht, wie sehr Du mich kränkst; Du würdest meiner schonen. Ich schwöre Dir, ihre Jugend —

Wahlmann. Ihre Jugend?

Adolph. Ja, ihre Jugend! — Ihre Jugend ist es, die mich unauslösllich an sie fesselt.

Wahlmann. Nun gut Adolph. Das heißt also ein ehrbares, aufrichtiges, tugendhaftes Mädchen, das sich in Deine Arme warf, das Dich allen Pflichten entsagen hieß, das 2000 Thaler von Dir annahm, von Dir, der noch nicht mündig ist? — Wo ist Deine Vernunft? Glaub mir, derjenige, der giebt, ist selten derjenige, der geliebt wird. Ihr Herz kann keiner zärtlichen, tugendhaften Empfindung fähig seyn. Bey der ersten Gelegenheit wird sie Dich um eines größern Verschwen-

32 Die Gefahren der Verführung,

Verschwendens willen verrathen; oder Dich vielleicht mit heuchlerischer Verstellung so weit bringen, sie zu heyrathen. Für die ganze künftige Zeit Deines Lebens verachtet, mit welchem Herzen wirst Du den öffentlichen Anblick der Leute ertragen? — Liebster, liebster Adolphy! laß Dich von Schande und Unglück retten. — Sprich; vertheidige ich in diesem Augenblicke meine Sache oder die Deinige? lies in meiner Seele den Grund, der mich antreibt. Denk an unsre Erziehung; daß Dein großmüthiger Vater mir Kindesrechte gab, daß sein Wille war, uns nur durch den Tod zu trennen; und dann sey unempfindlich genug, diese brüderliche Hand auszuschlagen, die ich Dir reiche.

Adolphy. (faßt seine Hand und fällt ihn um den Hals.)
Carl, liebster Carl! — Du selbst sollst mein Richter seyn. Du sollst sie sehen; wirst in ihren Blicken jede weibliche Tugend sehen, und mein Vertheidiger werden. (Geht ab.)

Siebenter Auftritt.

Wahlmann, allein.

Er wird nicht von ihr lassen, ich seh's. Alle Mühe wird fruchtlos seyn.

Achter Auftritt.

Wahlmann. Adolphy. Lina.

Adolphy. Kommen Sie, beste Lina, vereinigen Sie sich mit mir; wir müssen einen unerbittlichen Freund gewinnen.

Lina.

Lina. Adolph — Welchen Folgen sehen Sie mich aus.

Wahlmann. (für sich) Sehr schön, wahrlich!

Lina. Mein Herr! in der Einsamkeit, zu welcher mich meine Unglücksfälle zwingen, muß ich bey dem Anblicke eines neuen Zeugen derselben erröthen. Adolph ist mir werth; Sie sind Adolphs Freund, dieser Name vermindert meine Verwirrung. Die reinste Zärtlichkeit vereinigt mich mit ihm; finden Sie aber, daß ich sein Unglück verursache — so mag er mich verlassen. Ich reise, und an welchen Ort mich auch mein Schicksal treiben, und meinen Schmerz durch den Tod endigen wird, so gebe der Himmel, daß unsre Trennung nur ihn glücklich machen möge!

Adolph. (halb leise) Nun, Carl?

Wahlmann. (eben so) Ja; sie spielt ihre Rolle vorzüglich.

Adolph. (heftig) Wie?

Wahlmann. (kalt) Fräulein — oder wie soll ich Sie nennen — Adolph ist bis jetzt tugendhaft, und die Freude seiner Verwandten und Freunde gewesen. Sie kennen seine Verhältnisse — Rechtschaffenheit und Tugend fodern Sie auf, sich von ihm zu trennen. Ist Ihre Liebe so edel, als Sie vorgeben, warum entfernen Sie ihn von seinen Pflichten? Mir sind Ihre Unglücksfälle unbekannt; aber da der Anschein und die Aussage Ihrer Nachbarn wider Sie zeugt, so ist nichts wahrscheinlicher —

C

Lina.

34 Die Gefahren der Verführung,

Lina. Wie, mein Herr? — Gott, welche Erniedrigung! (sie setzt sich und sagt weinend) Adolph! Sie wissen, wer ich bin, und sehen mich dieser Beschimpfung aus?

Adolph. (drohend) Carl!

Wahlmann. Gehen Sie, mich hintergeht man so leicht nicht. Ihre Thränen sind so wahr als Ihre Jugend.

Adolph. (sieht sich nach einem Gewehr um) Nichts würdiger! — den Augenblick verlaß dies Haus, oder, bey'm Himmel! es soll Dich reuen. — Ist das der Dank, den Du meinem Vater in seinem Sohne giebst.

Wahlmann. Ja, er ist; und der beste, den ich Deinem Vater noch in seinem Grabe geben kann. Thu' was Du willst, ich lasse Dich nicht. Ich will Dich wider Deinen Willen dem Abgrunde entreißen, in welcher Dich diese listige Syrene locken will. Wenn Du die Stimme des Freundes, des Bruders nicht hören willst, so sollst Du die Stimme des Dufels, des Richters hören. (geht ab)

Neunter Auftritt.

Adolph. Lina.

Adolph. (wirft sich zu ihren Füßen) Theure Lina, laß mich nicht die Schmädhungen des Bösewichts entgelten. —

Lina. Sollte ich Sie die Schuld fremdes Unrechts tragen lassen? — Ach, Adolph! der Gedanke, Sie

Sie zu verlieren, hat mein Gefühl für alle Beschimpfung betäubt.

Adolph. Keine Gewalt soll mich von Dir trennen — Mag doch dieser Undankbare sich zu meinen Dnkel gefallen! Was können Sie über mein Herz!

Lina. Ach, Adolph! es können Augenblicke kommen, in welchen die Stimme Deines Dnkels und Deiner Freunde näher an Dein Herz dringen kann, als die meinige — da Du mich nicht hören wirst.

Adolph. Nimmermehr, Beste! Nimmermehr!

Lina. Dieß war also Ihr Freund, Ihr Bruder, der sanfte weise Jüngling, den Sie noch gestern so erhoben?

Adolph. Ach! — Und doch überreichte er sich nur aus Liebe zu mir! Ja, Lina! von Ihm habe ich die 2000 Thaler — Er hat auf die großmüthigste Art die Summe ersetzt — Er ist mit mir erzogen; und ungeachtet des kleinen Unterschieds unserer Jahre hat mich mein Vater seiner Aufsicht übergeben.

Lina. Wie ist er bey Woldemar angeschrieben?

Adolph. Auf's Beste. Er hat die ganze Handlung in Händen. Er liebt ihn, wie seinen Sohn.

Lina. So ist Ihre Unvorsichtigkeit unverzeihlich, daß Sie mich ihm vorgestellt haben. Sie glaubten ihn zu bewegen; aber er ist eins der kalten Geschöpfe, die kein Gefühl für Zärtlichkeit haben. Sie hätten ihn besser kennen sollen! Aber dennoch — Er hat mich sehr beleidigt — allein, Sie haben ihn nöthig — er ist Ihr Freund — ich vergebe ihm.

36 Die Gefahren der Verführung,

Adolph. Großmüthige Seele! Ihr Herz ist eben so edel als empfindlich.

Lina. Wollen Sie nun auch meinem Rath folgen, Adolph?

Adolph. Rath? — Befehlen Sie, blindlings will ich gehorchen.

Lina. So gehn Sie, und besänftigen Sie Ihren Freund. Geben Sie ihm zu verstehen, daß Sie mich zwar liebten, aber nicht mein Eclave wären! daß Sie sich bestreben wollten, mich zu vergessen.

Adolph. Wie, Lina? ich soll mich zur Verstellung erniedrigen? ich sollte läugnen, daß ich Sie über alles — unaussprechlich liebe? Eher wolte ich —

Lina. Mich auf ewig ins Verderben stürzen?

Adolph. (erschrocken) Was sagen Sie? — (mit Schmerz) Ich will gehorchen.

Lina. Gehn Sie, liebster Adolph. Dse hat ein einziges Wort, das man sich zu sagen scheute, die zärtlichsten Liebenden unglücklich gemacht.

Adolph. O, Lina! welch ein Geschöpf bist Du! vergiffest Beleidigung; giebst mir dann einen Freund wieder; willst mein Glück befestigen! Leb' wohl! Bald will ich wieder zu Deinen Füßen zurückkehren, und die reine Wonne genießen, die nur Du, Vorsehlichste, allein gewähren kannst. (geht ab)

Zehnter Auftritt.

Lina. Marie.

Lina. (nach einer Pause) Hast Du gehört, Marie?

Marie.

Marie. Ja wohl. — Mir ist kalt und warm geworden.

Lina. Wie schwer ist dieser feurige Charakter zu leiten. Wie oft entwischt er mir! Seine mit natürlicher Einfachheit begleitete Tugend, steht all: Augenblicke meinen Absichten im Wege. — Wo mag Verton stecken? er muß auf ihn Acht geben.

Marie. Fräulein! Fräulein! Mir ist bey der ganzen Sache nicht wohl — Es wäre besser, wenn Sie den ganzen Handel aufgäben, und ihn laufen lassen.

Lina. Ich aufgeben, was ich angefangen habe? Nur mit meinem Leben! (gehen ab)

Ende des zweyten Aufzugs.



Dritter Aufzug.

(Zimmer in Woldemars Hause.)

Erster Auftritt.

Woldemar. Constantine.

Woldemar.

Wahrlich Constantine, diese Sache ist eine der sonderbarsten. — Adolph klagt sich selbst an, daß er mir 2000 Thaler entwendet; besteht darauf, mir eine Verschreibung über die Summe zu geben — Carl hingegen behauptet das Gegentheil; schiebt seine

38 Die Gefahren der Verführung,

Anklage auf Zerrüttung seiner Sinne — Von der Wichtigkeit meiner Cassé habe ich mich selbst überzeugt, und dennoch ist's gewiß, daß Adolph 600 Thaler für allerley Hausgeräth ausgegeben, und sehr vernünftig und zusammenhängend mit mir gesprochen. Was sagst Du dazu? Constantine.

Constantine. Wenn sich Adolph wirklich vergangen hat, so scheint es mir sehr wahrscheinlich, daß Wahlmann die Summe ersetzt hat.

Woldemar. Nein, mein Kind! gewiß nicht. So viel hat Carl nicht, und auch keine Gelegenheit, es zu bekommen; aber ein Dritter wird sich ins Mittel geschlagen haben! (für sich) Sie wird immer bestürzter! (laut) Du glaubst nicht, Constantine, wie begierig ich bin, Adolphs Wohlthäter kennen zu lernen!

Constantine. (schüchtern) Ich selbst, liebster Papa.

Woldemar. (für sich) Sie ist's gewiß! — (laut) Mir fällt ein, Constantine, daß ich Dir heute Dein Angebinde in Louisd'or gegeben — die ich eben brauche. Hole sie mir, ich will Dir ander Geld dafür geben. (er wendet sich um)

Constantine. (steht unbeweglich)

Woldemar. (wendet sich wieder zu ihr) Nun, warum gehst Du nicht?

Constantine. (wirft sich zu seinen Füßen) Bester Vater!

Woldemar. (Pause) Bist Du Adolphs Wohlthäterinn?

Constantine. (läßt ihm die Hand) Zürnen Sie nicht.
Wol

Woldemar. Steh auf. — Und die andern
1000 Thaler?

Constantine. (furchtsam) Ein Theil meines
Schmucks —

Woldemar. Du hast rechtschaffen gehandelt, bis
auf Deine Zurückhaltung gegen Deinen Vater —
gegen einen Vater, wie ich —

Zweyter Auftritt.

Wahlmann. Vorige.

Wahlmann. (freudig) Liebster Herr Wolde-
mar! — Mademoiselle! Mein Adolph ist wieder da.
Er bereut, daß er uns betrübt. Hat mich um Ver-
gebung gebeten, ohngeachtet ich seiner Verführerin
empfindliche Wahrheiten gesagt.

Woldemar. Wo ist er?

Wahlmann. Auf meinem Zimmer.

Dritter Auftritt.

Franz. Vorige.

Franz. Der alte Herr Millhof ist eben ange-
kommen. (ab)

Wahlmann. Gott! der Onkel! Liebster Herr
Woldemar, um Ihrer Liebe willen, suchen Sie ihn
zu besänftigen, wenn er etwas erfahren hat — Ich
will Adolph vorbereiten. (kust ab)

E 4

Vier

Vierter Auftritt.

Woldemar. Constantine. Millhof.

Woldemar. Braver Junge! Wolte Gott!
meine Constantine hätte Neigung zu Dir.

(Constantine wendet sich weg)

Millhof. Das hätte ich beym Teufel doch nicht
mermehr von Ihnen geglaubt, daß Sie nicht freundschaftlicher gegen mich und meine Familie handeln würden. Ich weiß alles. Mein ungerathener Bube von Wetter ist in vier Tagen und Nächten nicht zu Hause gewesen; er hat sich an ein schlechtes Mensch gehangen; hat Ihnen einen Wechsel von 2000 Thaler gestohlen, und das Geld seiner Dirne gegeben — und von alle dem mir kein Wort! — mir, seinem Onkel und Vormunde, kein Wort! Vermuthlich wollten Sie mit dem Berichte an mich so lange anstehn, bis seine Schande unter jedem Dache bekannt wäre. Zu gutem Glück hab' ich einen treuen Spion, der mich zu rechter Zeit zu warnen wußte. — Ha, ha, Herr Wetter, Sie machen, daß ich mein Landgut verlassen muß, aber der Teufel soll mich holen, wenn Sie mir die Mühe nicht bezahlen sollen. — Ah, ich bitte um Verzeihung! ich habe Ihnen noch keinen guten Tag gesagt. (giebt ihm die Hand) Wie befinden Sie sich, Wamsell?

Constantine. Zu Ihrem Befehl.

Woldemar. Sehen Sie sich, mein lieber Herr Millhof, und lassen Sie uns gelassen von der Sache sprechen. Daß mir Adolph 2000 Thlr. entwendet,
ist

ist Unwahrheit; seine kleine Unordnung hab ich Ihnen darum verschwiegen, weil ich Ihre heftige Gemüthsart kenne, und glaubte, er sey eher durch Güte als Strenge zu bessern. Sein Fehler ist nicht so groß, als Sie denken, denn jeder Fehltritt muß nach Alter und Temperament beurtheilt werden. Ich bitte Sie, lieber Freund, verderben Sie uns nichts an dem Plane, den wir entworfen haben. Ueberlassen Sie uns die Sache, und ich stehe Ihnen für guten Erfolg.

Millhof. Seit ich meinen Vater verlohren habe, bin ich niemals einem andern als meinem eignen Kopfe gefolgt, und habe noch nicht Ursache gehabt, es zu bereuen. Ich bin sein Onkel, kann also nicht so denken, als Sie. Es ist nicht Ihr Vetter, der Sie bestohlen, der seine Verwandtschaft entehrt, sondern es ist mein Vetter. Vielleicht ist schimpfliches Mitleid die ganz Ursache Ihrer Nachsicht und Verhelung des Diebstahls, von dem ich sehr wohl unterrichtet bin.

Woldemar. Sie verkennen mich, Freund. Ich nehme an dem Schicksale des Jünglings so eifrigen Antheil, als Sie. Ich denke aber, es ist besser den Schuldigen zu bekehren, als ihn zu strafen.

Millhof. Jeder hat seine Grundsätze — die Ihrigen bey einer solchen Tochter können sehr gut seyn. Mein halbes Vermögen wollt ich drum geben, solch Kind zu haben, oder wenn ich Carlu mit dem Buben vertauschen könnte. Gest, Carl, das ist ein Junge! hab's zu meinen seligen Bruder wohl hundertmal gesagt, das wird ein ganz andrer Kerl als Adolphy. Nein! nein, ich weiß, wie man mit ausschwweifenden jungen Leuten umgehen muß. Wer einmal niederträchtig handelt, muß gezüchtigt werden.

42 Die Gefahren der Verführung,

Kurz, ich bin sehr von der gefälligen Nachsicht entfernt, die die Jugend lasterhaft macht. Ich kenne nur einen Weg, mein Herr! den Weg der genauesten Redlichkeit. Dieß ist ein Weg, den kein ehrlicher Mann verlassen darf. Alles, was neben ausgeht, bleibt nicht mehr auf der graden Linie, und wenn man nur ein wenig den rechten Weg verfehlt und in die Quere tritt — Sehen Sie! solche Schritte bleiben tief in der Schande eingedrückt, und werden nie wieder ausgelöscht.

Constantine. (für sich) Ich kann es nicht länger aushalten. (geht ab)

Fünfter Auftritt.

Woldemar. Willhof.

Woldemar. Ich verehere Ihre Rechtschaffenheit, aber in Wahrheit, sie ist zu streng. Man muß den Fall nach den Gefahren abmessen, welche die Jugend umgeben. Ein unerfahrenes und süßbares Herz wird verführt, ehe es sich dessen vermuthet, aber eben so leicht kehrt es wieder um.

Willhof. O! Sie werden mir wahrhaftig nicht weiß machen, daß ein Mensch von ein und zwanzig Jahren sich von einem solchen Falle von selbst oder durch Gelindigkeit wieder aufrichtet. Es ist ein böser Bube; ein ausschweifender Schwärmer. — Ach! mein Sohn hatte bey weiten nicht so viel gethan, und ich strafte ihn viel ärger. Er lief mir davon, weil ich ihm zu streng war, und ward aus Noth Soldat. Wissen Sie, was ich machte? Ich schrieb

schrrieb an den General, verbat alle Beförderung, und ersuchte ihn brav scharf zu halten. Er schrieb mir die kläglichsten Briefe — Es geht mir so übel, liebster Vater! ich leide an allem Mangel! — Du hast es so gewollt, liebster Sohn, bleib' du nur in der Schule; antwortete ich. Zwey Jahr drauf, da ich von seiner bessern Aufführung hörte, schickte ich ihm doch etwas Geld. Nicht lange hernach gab's Krieg — sein Regiment wurde in Stücken gehauen, und er blieb. — Hätte ich gewußt, daß er sterben würde — Es that mir weh, sehr weh! — Ist, da er todt ist, kann ich wohl sagen, daß ich ihn herzlich liebte — Und sehen Sie — auch den Buben, den Adolph, lieb' ich von Grund meiner Seele — aber ich will mich wohl in Acht nehmen, daß er nichts davon merkt. Um alles in der Welt wollte ich nicht, daß der Spißbube wüßte, wie gut ich ihm bin. Mag man immer sagen, daß ich toll — strenge bin, wenn er nur dadurch ein rechtschaffner Mann wird.

Sechster Auftritt.

Wahlmann. Adolph. Vorige.

Wahlmann. (mit bittendem Tone) Liebster Herr Vormund!

Willhof. Küß' mich, Junge. Alle Welt sagt mir, du bist brav. Bleib' so.

Woldemar. Kommen Sie näher, Adolph — lassen Sie mich in Ihren Augen die glückliche Rückkehr lesen, die Ihr Onkel wünscht.

Adoloh

44 Die Gefahren der Verführung,

Adolph. (mit leiser Stimme, küßt ihm die Hand)
Wie kann ich mich aller Ihrer Güte würdig machen!

Millhof. (für sich) Zu mir kömmt er nicht, der
Epißbube!

Wahlmann. Liebster Herr Vormund! Man
hat Sie durch falsche Nachrichten hintergangen.
Adolph ist nicht so strafbar, als Sie glauben; für
die begangnen Fehler sühlt er Neue. Vergeben Sie
ihm, ich bin Bürge für seine künftige Aufführung.
(nimmt ihn bey der Hand) Komm, Adolph.

Adolph. Liebster Onkel, wenn ich eben so viel
Nachsicht von Ihnen hoffen dürfte, als von meinen
Freunden, so würden Sie den Kummer lindern, der
mir bey jedem Schritte meines Lebens begegnet. —

Millhof. Junger Herr! will er so gut seyn und
meinen Willen anhören?

Adolph. (mit Ehrfurcht) Herr Onkel!

Millhof. Er wird unwiederrustlich seyn, das
sag' ich ihm zum voraus. Ich sehe wohl, daß diese
schleunige Rückkehr das Werk der Noth ist, aber ich
lasse mich gewiß nicht einschläfern. Für's erste will
ich wissen, wozu er das Geld angewandt, welches
er seinem Herrn gestohlen. (Adolph erschrickt heftig)

Wahlmann. Wie? Herr Vormund! Welche
Verläumdung! Adolph Herr Woldemarn Geld ent-
wendet? Hier ist er selbst, reden Sie liebster Herr
Woldemar.

Woldemar. Ich schwöre Ihnen, daß ich nach
dem Gerüchte, welches, wie ich nicht läugne, auch an
mich

mich gekommen, meine Caffe untersucht, und in der größten Richtigkeit gefunden habe.

Millhof. Ey! — Und der Wechsel von 2000 Thlr., den Du ihm gegeben, den er sich von Bersal auszahlen lassen, und drauf in vier Tagen nicht nach Hause gekommen; die 600 Thlr., die er für Hausgeräthe bezahlt? He? Sie sehn, daß ich sehr wohl unterrichtet bin. — Mich fängt man nicht so leicht. — Zweytens will ich wissen, wer das Mädchen ist, seit wann, wo und wie Du sie kennen gelernt?

Wahlmann. O lieber Herr Vormund! lassen Sie uns einen Vorhang darüber ziehn. Er hat gestanden, daß er sich hat verführen lassen. Die Verführung hat also ihre Wirkung verlohren — was wollen Sie mehr?

Woldemar. Kommen Sie, Adolph, umarmen Sie Ihren Onkel, und alles wird vergessen seyn.

(er zieht ihn hin)

Millhof. Ah, gehorsamer Diener — Ich bin Ihnen sehr verbunden! Ich habe es Ihnen schon gesagt, man gewinnt mich nicht durch falsche Schmeicheleyen; ehe ich überzeugt werde, muß eine lange untadelhafte Aufführung den Flecken austilgen — Hör also die Bedingung an, unter welcher ich vergeben will. — Sie sind ein rechtschafner Mann; Ihr Haus ist vortreflich, aber für ihn lange nicht genug darin zu thun. Der Mäßiggang war der Fallstrick Deiner Jugend, und die Arbeit wird ein Verwahrungsmittel darwider werden. — Du mußt morgen abreisen. Wohin? sollst Du erfahren, wenn Du angekommen bist. Du sollst mir versprechen, weder mittel noch unmit-

unmittelbar den geringsten Briefwechsel hier zu unterhalten. Diese Stadt wimmelt von Ruchlosigkeit, und ich will mein Vermögen nicht gesammelt haben, um es vor niederträchtigen Kreaturen verschwelgen zu lassen. Deine glänzende Göttin laß ich diesen Abend noch einsperren. Meine Klage ist schon an Ort und Stelle, und die Obrigkeit wird sie noch heute Abends nach einem lieblichen stillen Quartier Konvoiren lassen.

Adolph. (mit einiger Heftigkeit aber sich dennoch zu dringend) Und mit welchem Rechte, Herr Onkel, verfolgen Sie ein Frauenzimmer, da Sie sie nicht kennen? Einen solchen Befehl durch Verkündung erschleichen, ist um desto grausamer, da man sie mit dem Scheine der Gerechtigkeit beidnet.

Millhof. Aha! Du spielst den Don Quichott, irrender Ritter! — Geh, geh, Du wirst es mir Dank wissen, wenn Dein Paroxysmus vorüber ist. Sie soll wieder ins Elend, woraus sie Deine dumme Schwachheit gezogen hat.

Adolph. Ihr Elend soll auch das meinige seyn, ich werde mich nie von ihr trennen.

Millhof. Unbesonnener! — Siehst Du, und sollt es mich zehntausend Thaler kosten, so soll sie noch heute eingesperrt werden.

Adolph. Und sollt es mich mein Leben kosten, so will ich sie vertheidigen.

Millhof. (hebt den Stock auf.) Wahlmann! halt ihn zurück! Unverschämter!
Wol-

Woldemar. Adolph! ist's möglich? Ist das Ihre Aenderung?

Wahlmann. Hältst Du so Dein Versprechen?

Adolph. (heftig) Verlaßt mich alle, haßt mich, aber wenigstens quält mich nicht mehr. — Nein, ich kann mich nicht mehr verstellen. Nur derjenigen, die Sie beleidigen, deren Tugend Sie bezweifeln, habe ich die Bescheidenheit zu danken, die ich bisher gebraucht habe. Ja, ich wiederhole es, nie werde ich sie verlassen. Sie ist arm, gut; dieß ist das Pfand ihrer Tugend. Ist Dünstigkeit und Verbreehen einetler? und wenn ein Mädchen nicht im Ueberflusse lebt, soll Sie nicht ehrlich seyn? Elende Vorurtheile! ich will der erste seyn, der euch troset!

Willhof. Wenn sie ehrlich, tugendhaft wäre; wenn sie Dich wahrhaft liebte, so würde sie Dich zu gewissenhaften Besinnungen anhalten; würde Dich nicht der Neue und dem Schimpfe, den ein Schelmenstreich nach sich zieht, ausgesetzt haben; würde nicht den Diebstahl mit Dir geheilt haben.

Adolph. Ach! wenn ich eine entehrende That begangen; die Sie mir so oft und mit so vieler Bitterkeit vorwerfen, wer ist Schuld daran, als Sie? Sie sollten billig einen Fehler vergeben, dessen erste Ursache Sie sind.

Willhof. Was Teufel! Ich?

Adolph. Ja, Sie. — Mein Vater hat Sie zum Verwahrer meines Vermögens gesetzt; aber wie haben Sie seine Absicht erfüllt? Wie oft bin ich gedemüthigt worden! — Wenn Sie mir gegeben hät-

48 Die Gefahren der Verführung,

ten, was ich zu erwarten, und sogar zu fodern be-
rechtigt war, würde ich mich nie entsehet haben.

Millhof. Ich habe gegeben, was zu geben
nöthig war. Dein Vater hat mir nicht gesagt, daß
ich Deine Ausschweifungen begünstigen soll. Uebri-
gens ist Deine Rechnung in Ordnung. Wenn Du
mündig wirst, wird man sie Dir in der besten Rich-
tigkeit vorlegen. Bist du alsdenn nicht zufrieden,
so verklage mich; meine Antwort ist fertig.

Adolph. Nein — ich will nicht von dem Richter
erwarten, was mir Ihr Herz versagt. Wenn Sie
sich selbst nicht richten können, so ist es nicht an mir
zu erröthen.

Millhof. Vergift Du, mit wem Du sprichst?
Schurke!

Woldemar. Liebster Herr Millhof, besänstigen
Sie sich! Sie sehen ja, er ist außer sich.

Millhof. Herr Woldemar! bey Gott! in allem,
was ehrlich, billig und vernünftig ist, soll er mich
immer bereit finden, ihm zu helfen; aber, wenn er
sich seiner Pflicht widersetzt, bin ich unbeweglich. —
Ist er morgen um diese Zeit nicht zehn Stunden von
hier, so schwöre ich — —

Adolph. (stolz) Ersparen Sie sich unnütze Dro-
hungen. Entziehen Sie mir Ihr Vermögen, wenn
Sie wollen, gut; aber hören Sie auf, mich zu quälen.
Ich werde suchen, mit dem meinigen auszukommen,
und frey seyn, meine Hand zu geben, wem ich will.

Millhof. Das geht zu weit! Ha, Du Elender!
bist Du meines Bruders Sohn? — Gott sey Dank,
daß

daß ich Dich zu rechter Zeit kennen lerne. Für wen hab' ich gespart? für einen undankbaren Bösewicht, der mich zum Teufel wünscht, und nur den Augenblick meines Todes erwartet, um mit seinem abscheulichen Menschen auf meinem Grabe zu lachen und zu tanzen! — lassen Sie mir einen Notarius holen — in einer Stunde soll er enterbt seyn.

Woldemar. Liebster Freund!

Willhof. Liebster Freund! ich weiß gar wohl, was ich thue. Ich habe Ihnen schon gesagt, ich nehme keines andern Menschen Rath an, als den meinigen. Nach dieser Begegnung wäre ich rasend, wenn ich ihn nicht enterbte. — Sie wollen mir keinen Notarius holen lassen? gut, so geh' ich selbst. (Hier zieht sich Woldemar an die Thüre, um ihn nicht wegzulassen. Wahlmann ist zwischen Willhof und Adolph beschäftiget) Wo ist mein Hutz? — Seines Vaters Bruder so zu begegnen! — sich eines schlechten Weibsbilds wegen um Ehre und Glück zu bringen! — Wo ist mein Stock? — Aber Geduld! die Creatur soll mir's bezahlen. Du bist noch nicht da, wo Du zu seyn glaubst. (Pause) Unterdessen — damit ich allen Vorwurf von Uebereilung von mir ablehne — Sie sind Zeuge, und Du auch, Carl — Ich frage Dich noch einmal — Willst Du reisen und von der Creatur lassen, oder nicht? (stummes Spiel von Woldemar und Carl gegen Adolph)

Adolph. Ueberlassen Sie mich meinem Schicksal, Herr Onkel. Wenn ich nachgeben könnte, es wäre schon geschehen. Meine Neigung ist unüberwindlich.

Willhof. Na — nun ist's aus — nun ist's aus — Nun enterb' ich Dich, das schwör' ich bey

Gold

D

Ehr

Ehr und Gewissen, die Du beide nicht kennst. Gott sey Dank, daß Dein Vater todt ist; so sanft würd' er ihn nicht seihen. Ich hab' Dich schon gekannt! — Gut, gut. — Ich Narr! der sich zum Besten eines Undankbaren ereifert! — Aber Deine Unordnungen sollen mich nicht mehr am Schlafe hindern. Stürz' Dich ins Verderben, Fahr' in Deinen Ausschweifungen und Lasteren fort — mir recht. Du wirst die traurigen Folgen davon schon sehen. Untersteh' Dich nicht, Bube, Dich jemals meinen Verwandten zu nennen! Ich — ich habe keinen Vetter mehr. (Aust ab)

Woldemar. (geht ihm nach). Herr Willhof, hören Sie mich.

Adolph. Und ich, ich habe nie einen Onkel gehabt. —

Siebenter Auftritt.

Wahlmann. Adolph.

Wahlmann. Adolph! Adolph, Du machst Dich unglücklich! So unerbittlich er scheint, so bist Du ihm doch Ehrfurcht schuldig. Er ist Deines Vaters Bruder, und Du kennst ja seine Hufe. Seine Strenge entspringt aus Tugend und Zärtlichkeit. Wenn er Dich weniger liebte, würde er nicht so aufgebracht seyn.

Adolph. Ach Carl! Carl! bedaure mich. Ich bin unaussprechlich elend, ich mag thun was ich will.

Wahlmann. O, könntest Du diese unglückliche Dringung überwinden — oder uns wenigstens nur Zeit geben, Deine Lina zu entlarven. —

Adolph. Bruder! ich schwöre Dir, ich liebe sie bloß



bloß ihrer Tugend wegen. Sie ist das edelste Geschöpf, das die Erde trägt — Laß mich, laß mich zu ihr — Der Unmensch droht ihrer Freiheit, ich muß sie retten.

Wahlmann. Herr Woldemar ist ja bey ihm, und wird schon verhindern —

Adolph. Ich muß hin — ich muß selbst sehen —

Achter Auftritt.

Constantine. Vorige.

Constantine. Nein, Adolph, Sie sollen nicht ausgehn; hören Sie die Bitten einer Freundin. — Wird es Ihnen so schwer, einem Dunkel nachzugeben, oder sich wenigstens so zu stellen, der Sie liebt, dessen Gemüthsart Sie von Ihrer Kindheit an kennen? Ueberlassen Sie doch der Zeit, was man von Ihnen durch die Zeit hofft. — Ich habe mit Ihrem Dunkel geredet, noch ist es Zeit, ihn zu erbitten — Kommen Sie.

Adolph. Ach! — den Quaal, die ich ausstehe, fehlte nichts, als Sie dabey empfindlich zu sehen. Ich bin Ihres Mitleids unwürdig. Erlauben Sie, daß ich Ihnen meine Beschämung, meinen Schmerz und meine Reue verberge. (will gehn)

Wahlmann. Wo willst Du hin? Bleib. Wenn Du wüßtest was sie für Dich gethan, Du würdest Dich nicht so entfernen.

Constantine. Wahlmann!

Adolph. Für mich gethan?

Wahlmann. Ja, Undankbarer, für Dich — Heute an ihrem Geburtstage —

52 Die Gefahren der Verführung,

Constantine. Ich bitte Sie, Wahlmann!

Wahlmann. Sie hat Deine Ehre retten wollen, und die 2000 Thaler für Dich bezahlt.

Constantine. Halten Sie so Ihr Wort! (im Abgehen)

Neunter Auftritt.

Wahlmann. Adolph.

Adolph. (Nimmt sein Schnupftuch und trocknet sich die Augen.)

Wahlmann. (nach einer Pause) Nun, Adolph!

Adolph. (nach einer Pause) Auch Lina ist tugendhaft. (läuft ab)

Wahlmann. (ihm nachgehend) Adolph! Bruder! (ab)

Ende des dritten Aufzugs.

Vierter Aufzug.

(Ein schlechtes Zimmer.)

Erster Auftritt.

(Ein Mann bringt einen Reisekoffer und setzt ihn nieder.)

Wenn er abgeht, kommt Lina wüthend, Marie hinter ihr.

Es ist Nacht. Ein Licht auf dem Tische.)

Lina. Marie.

Lina.

Dies ist also alles, was ich gerettet habe! — Einen Augenblick später, und wo würd' ich seyn?
in

in einem schrecklichen Gefängnisse. Ha, niederträchtige Verfolger! die ihr richtet, ohne den Angeklagten zu hören; die ihr ohne Erbarmung den Schwachen zerdrückt — ich will eure Wuth übertreffen. — Glaubst Du, daß wir hier sicher sind?

Marie. So wie Berton gesagt, vollkommen.

Lina. Wird er bald hier seyn?

Marie. Er kann nicht lange mehr ausbleiben. Seine Warnung kam zu rechter Zeit, und ohne seine Sorgfalt —

Lina. Ich will mein Schicksal aufs äußerste treiben — glücklich oder schrecklich; es ist Zeit, daß es sich entseide!

Marie. Fassen Sie sich — Es ist ja noch nicht alle Hoffnung verlohren. Und wenns zum äußersten käme — Sie haben hier gerechte Sache —

Lina. Schweig — Wenn hat ein Weib gerechte Sache? Ist die Ausübung der Gerechtigkeit nicht in den Händen der Teufel, die man Männer nennt? Als ich um Gerechtigkeit gegen meinen Verführer bat, Eheversprechung vorzeigte, und alle Ränke entdeckte, durch welche ich sein Raub ward — sprach dennoch diese unmenschliche Gerechtigkeit: Das Gräßliche Haus werde durch diese Heyrath enteuhret — obgleich ich auch von Adel — aber arm war. — Wenn ich hier in ihre Klauen fiele, würde man mich nicht als eine Elende behandeln, die jedem Bösen wichte feil ist? mich, die ich eher meinen Leib den Klammen, als einem Manne übergeben würde. — Wird man die Rächerin ihres Geschlechts von der Buhlerin unterscheiden? — Ihr Henker meines Daseyns! Was sind denn eure Gesetze? Eurer Vor-

54 Die Gefahren der Verführung,

benstücker Werkzeug und Schußwehr, wodurch ihr das an andern bestraft, was ihr selbst würdet gethan haben. Der Richter, der den Armen verurtheilt, weil er gestohlen, wäre selbst ein Dieb geworden, wenn er arm gewesen wäre. — Kommt nicht jemand?
(Marie geht ab.)

Zweiter Auftritt.

Lina. (allein)

Abscheulicher Alter, der Du mich ohne Ursache verfolgst — Du sollst erfahren, daß ein Weib so grausam als ein Mann seyn kann. Und wenn ich gerächt bin, was dann? ohne Schutz, ohne Vermögen! — Nein, nicht genug, daß ich mich an dem alten Bösewichte räche, auch sein Vermögen will ich theilen. Adolph ist schwach; seine Tugend wird meiner List weichen. Er hat ohne Ueberredung mit Diebstahl angefangen, er wird durch Ueberredung mit Mord enden.

Dritter Auftritt.

Lina. Berron.

Lina. Schimmst Du? — Wo ist Adolph? Hast Du ihn gefunden? Wird er bald hier seyn?

Berron. Bald. Ich habe Ihnen noch nicht erzählen können, wie alles zusammenhängt. Der Alte hat uns wider seinen Willen sehr gedient. Er hatte seinem Vetter so übel begegnet, daß dieser ganz auffer sich war — Er hat geschworen, ihn zu enterben, und Sie aufheben zu lassen. Das alles
ent

entdeckte mir Adolph selbst in äufferster Hitze, sonst hätte ich wahrlich, trotz meiner Wachsamkeit, Sie nicht warnen können. Izt habe ich ihm erzählt, daß ich Sie hieher in Sicherheit gebracht — Er fiel mir um den Hals, nannte mich seinen Wohltäter, Beschützer, Vater — und der Himmel weiß, was noch alles. — Allein, was machen wir? — Wozu der Enterbung hat es seine Richtigkeit. Denn der Alte ist wirklich bey einem Notarius; und da er gesagt, er käme erst um 12 Uhr nach Hause, so wird er vermuthlich alles sehr deutlich in Ordnung bringen. — So viel ich von Ihren Angelegenheiten verstehe, so darf man doch die Enterbung nicht zugeben. Was ist an Adolph, wenn er kein Geld hat? Wenn Sie wollen, so will ich den Wurm, der Sie heissen will, bald zertreten. Er soll so altmodisch aus der Welt trolten, als er selbst ist.

Lina. Du hast Recht, Berton, was würde mir des Alten Tod ohne sein Vermögen helfen? — Aber nie kann ich zu dem Vermögen gelangen, wenn nicht Adolph einwilligt. Horch an der Thüre, und wenn Du denkst, daß es Zeit ist, so tritt herein, und suche so viel möglich ihn gegen seinen Onkel noch mehr aufzubringen — Wenn ich glaube, daß er so weit ist, als nöthig, so werde ich Dir winken. Geh dann, und stoß dem Alten Deinen Degen durchs Herz — Adolph soll Dir bald folgen, Dich zu unterstützen. — Sey vorsichtig, und vereinige mit Deiner Bewegtheit auch Klugheit.

Berton. Lassen Sie mich nur machen. Auf allen Fall kenne ich drey Winkel hier, wo ich trotz — übrigens redet ja ein todter Mensch nicht mehr —

56 Die Gefahren der Verführung,

Vierter Auftritt.

Marie. Vorige.

Marie. Adolphy kommt die Treppe herauf.

Lina. (zu Bertou) Geh, gieb auf meine kleinste Bewegung Acht.

Bertou. Schon gut. (Geht mit Marie ab. Lina setzt sich, reißt ihre Frisur auseinander, zieht ihr Schnupfzuch heraus, und scheint in der größten Verzweiflung zu seyn. Nach einer Pause kömmt)

Fünfter Auftritt.

Adolphy. Lina.

Adolphy. (wirft sich ihr zu Füßen) Lina, theure Lina! rechne mir nicht zu, daß mein unglückliches Schicksal Dich einem so grausamen Verfahren ausgesetzt hat. O, ich habe mehr gelitten, als Du. Entzieh mir Deine Liebe nicht, die ist meine ganze Hoffnung ausmacht.

Lina. Hören Sie mich, Adolphy — Armut ist in meinen Augen nichts; aber die Schande, die Verachtung, der unbillige und öffentliche Schimpf, den man mir angethan, zerreißt mein Herz. — Ich war glücklich, eh ich Sie kannte, und ich sehe den Tag, an welchem ich Sie zuerst erblickte, als den unglücklichsten Zeitpunkt meines ganzen Lebens an. — Warum kommen Sie noch hieher? — Was wollen Sie hier? — Ueberlassen Sie mich meinem Schicksale — So schrecklich es ist, so fürchte ich doch, Sie möchten es noch schwerer für mich machen. — (weinend) Ich will Sie nie wieder sehen; mehr habe ich Ihnen nicht zu sagen.

Adolphy.

Adolph. Nie? — Ist's möglich, Lina, hat dieß grausame Wort über Deine Lippen kommen können? O, stürz mich nicht vollends in Verzweiflung. Da uns beyde der nämliche Streich niederschlägt, so laß anstatt uns zu betrüben, uns einander gegenseitige Hülfe leisten. Alles, was Du ausstehst, ist meiner Seele gegenwärtig, aber, was ich leide, weißt Du nicht, und sollst es nie erfahren.

Lina. Was habe ich diesem grausamen Manne gethan, daß er mich verfolgt? Was hat er für ein Recht, meine Freyheit und Ruhe anzugreifen? Er ist mit mir, wie mit einer feilen Duhlerin umgegangen, und Sie wissen, Adolph, ob ich dieß schreckliche Verfahren verdiene! — Lassen Sie mich — ich sehe Sie nie wieder. Der schreckliche Zustand, in welchen mich der Grausame versetzt hat, läßt sich nur —

Adolph. Lina, ich beschwöre Dich, schone meiner —

Lina. Was ist der Tod gegen ein Leben voll Dürstigkeit und Schande! Ich Unglückliche! — Ein ungerechter Mann sucht meinen Untergang, und ich habe keinen Verteidiger, der mich so standhafte schützt, als jener mich verfolgt.

Adolph. Ach! Du bist nicht das einzige Schlachtopfer seiner Wuth — Er hat mich verstoßen, ent'erbt — Sey ruhig; ich habe alle Bande zerrissen, die mich an ihn hesteten — O, ich hätte Dich schon gerächt, Lina — aber dieser Mann ist meines Vaters Bruder —

Lina. Ihr Henker ist er — So lange er lebt, werden Sie keines ruhigen Augenblicks genießen. — Welch ein Mensch! Weil Sie mich lieben, werde

D 5

ich

ich der Gegenstand seines Hoffs! und er wird nicht eher ruhen, bis er mich aufgeopfert hat, denn die schwache Unschuld wird es immer — oder bis Sie mir entsagen.

Adolph. (nach einer Pause) Wozu bring' mich dieser harte unerbittliche Mann? Ungeachtet seiner Strenge habe ich ihn bisher wie meinen Vater geliebt — so geliebt — wie ich ihn unhasse. Es ist meiner Seele fremd, jemandes Tod zu wünschen, aber wenn er stirbe, der ungerechte, grausame Mann — keine Thräne sollte mein Auge nessen — (gerührt) und ich hätte doch vor diesem Zeitpunkte gern mein Blut für ihn gegeben — so weit hat er mich gebracht.

Lina. Ach, Adolph — wenn er nicht lebte, wie glücklich wären wir!

Sechster Auftritt.

Berton. Vorige.

Berton. (für sich) Nun ist's Zeit — (laut) Ihr gehorsamer Diener, mein Fräulein! — Ihr Diener, Herr Mißhof!

Adolph. Liebster Berton! — Ach Lina, durch ihn habe ich Sie wiedergefunden.

Lina. Er hat noch mehr gethan; er hat mir diesen geheimen und verborgnen Schutzort angewiesen, hat mir Nachricht von meiner Verfolgung gegeben. Ohne ihn würde ich vielleicht in einem Gefängnisse seufzen, und verzweifelnd mein Daseyn verwünschen.

Adolph. Bester Freund!

Berton. Seyn Sie auf Ihrer Huth! Ihre Gefahr ist groß. Ihr alter Onkel hat neue Maafregeln genommen, da das Fräulein seinen ersten ent-

gangen

gangen ist. Auf allen Seiten sind Espione ausgestellt, und morgen sind Sie ohnsehbar in seinen Händen.

Adolph. (greift nach seinen Degen) Ha! der erste Bösewicht, der sich untersteht —

Lina. Ich zweifle nicht an Ihrem Muthe; wie wenig würd' er uns aber helfen. — Sie allein kennen meine Unschuld; meine Liebe — Schande wird mein Lohn seyn.

Adolph. Schrecklicher Gedanke! — theures Mädchen! Du sprichst vom Schimpfe und schweigst von Deiner Dürftigkeit — Himmel! gieb mir ein, was ich thun soll —

Lina. (bedeckt sich das Gesicht) Denken Sie für mich — mein Unglück raubt mir alle Fähigkeit zu denken. (Adolph geht mit großen Schritten auf und ab)

Berton. Es ist wahr, die Ungerechtigkeit des alten Mannes ist unerhört — Sein Tod käme Ihnen recht gelegen — Mein Blut kocht! — Er entzieht Ihnen Ihr Vermögen, und zugleich troßt und beleidigt er Sie — Ich wünsche nicht, daß er mir diese Nacht begegne, bey Gott! ich stieß ihn übereinander. (Adolph steht still und sieht ihn an) Sie wissen Ihr Unglück nicht ganz, mein Herr! daß er jetzt an Ihrer Enterbung arbeitet, ist Ihnen bekannt. Doch, das ist Kleinigkeit. Ein Testament kann man widerrufen. Allein, er will sein ganz Vermögen in Leibrenten stecken, um Ihnen desto sicherer eine Erbschaft zu entziehen, die Ihnen so rechtmäßig gehört.

Adolph. Mag er sein elendes Vermögen behalten, ich verachte es, wenn Sie mir nur bleiben, Lina. Ich wünschte es nur Ihrentwegen. Auch Sie werden, wie ich, es verachten. Mein widriges Schicksal

60 Die Gefahren der Verführung,

sal hat mich stark gemacht, ahmen Sie mir nach. Ich fühle eine heimliche Freude, daß ich ihm nichts werde zu danken haben. Sein Vermögen ist mir eben so verhaßt als seine Person. Und wenn er iht demüthig bittend sein Unrecht wieder gut machen wollte, so würde ich ihm nicht vergeben. Er hat mich zu sehr gequält, weil er Dich so gekränkt. Sein Name soll nicht mehr unter uns genannt werden — was kann er wohl zu meinem Glücke beytragen? —

Lina. (kalt) Er kann sterben.

Berton. Morgen, mein Herr! verlassen Sie sich darauf, morgen sind Sie beyde aufgeopfert. — Wie kann man dem ausweichen? Dazu gehört Muth. Ach, könnt' ich durch eine herzhafte That —

Lina. Nein, Adolph. Lassen Sie mich zu Grunde gehn. Folgen Sie Ihrem Onkel — verlassen Sie mich.

Adolph. Lina! Was sagen Sie?

Lina. Daß Ihre Seele nicht entschlossen ist.

Adolph. Wozu soll ich mich entschließen? reden Sie! Was soll ich thun?

Lina. Sich mir ganz überlassen — Schwören, daß Sie das Mittel nicht verwerfen wollen, welches ich Ihnen vorschlagen will; es ist das einzige, das uns übrig bleibt.

Adolph. Ich schwöre es Ihnen, bey allem was mir heilig ist — Ich kann Sie nicht länger leiden sehn. Ich lebe nur für Sie.

Lina. (giebt Berton ein Zeichen) Berton, sehn Sie so gütig, und lassen Sie uns einen Augenblick allein.

(Berton ab)

Sie:

Siebenter Auftritt.

Adolph. Lina.

Lina. (nimmt Adolph bey der Hand) Adolph, liebst Du mich?

Adolph. Welche Frage?

Lina. (grausam lächelnd) Diese Nacht endet unsre Widerwärtigkeiten. Du weißt, das Glück hängt öfters nur von einem muthigen Augenblick ab.

Adolph. Wäre es möglich! — Aber was sehe ich? — Welche Freude in Deinem Gesichte? Sage mir!

Lina. Sey ruhig.

Adolph. Du hoff'st?

Lina. Unsere Unfälle werden sich bald enden. (gärtlich) Komm, meine Thränen abzutrocknen; meinem bangen Herzen wieder Ruhe zu geben. Wiederhole mir, daß mein Wille Dein Schicksal leiten soll!

Adolph. Kennst Du Deinen Adolph nicht mehr?

Lina. Ja, mein Geliebter, ich kenne Dich, und nun lerne auch mich kennen. Ich gebe Dir ihr die größte Probe meiner Liebe, indem ich etwas Grosses unternehme, damit uns nichts trenne.

Adolph. Lina, welch ungewöhnliches Feuer? Erkläre mir, ich muß wissen —

Lina. Unempfindlicher! Kannst Du nicht errathen, was ich von Dir fordere? Lebe Deine Lina nicht mehr in Dir? stößt sie Dir ihr Vorkaben nicht ein? —

Adolph. Sprich, Lina! Du erschrockst mich! Was willst Du?

Lina.

62 Die Gefahren der Verführung,

Lina. Dein Glück und das meintge. Ist mußt Du mir beweisen, ob Du mich liebst. Ich fodre von Dir meines Verfolgers Tod.

Adolph. Der Bruder meines Vaters? Lina! Graufame, welcher Gedanke! —

Lina. Schwacher und feiger Mensch! — Der nicht Muth hat, sein Glück zu machen. Morgen wirst Du nichts mehr zu besüchten haben; Du wirst frey, reich, und Herr Deiner Lina seyn.

Adolph. Entsetzlicher Gedanke! Gott ist mein Zeuge; ich wollte keinen Thron mit dem Blute dieses Greises erkaufen.

Lina. Nun, so verschone ihn, damit ich sein Opfer werde; damit er mich ins Gefängniß schleppe, und ich ewig den Augenblick verstaube, an welchem ich Dich zuerst sah. Heißt das ihm das Leben nehmen, wenn man ihn einiger schwächlichen kraftlosen Tage beraube? — Schreckt Dich die Chimäre der Verwandtschaft? Nur der, der uns nicht und Gutes erzeigt, ist unser Verwandter — Wer sich zu unserm Verfolger aufwirft, uns haßt, ist ein Todfeind, den uns selbst die Natur zernichten heißt.

Adolph. Und was für ein Recht habe ich über seine Tage? — Ach! das Unglück leitet Dich auf Irrewege. Kehre um — Du sprichst wider Dein Herz. Ruf jene sanfte Tugend zurück, die Dich mir so werth machte, und die Dein Unglück unterdrücken will.

Lina. (fällt ihm zu Fuße) Adolph, theurer Adolph! gieb meinem Viren nach. Klage das Verhängniß an, verstaube unser Schicksal. Ich verabscheue so wie Du, eine Mordthat; bleibe uns aber ein ander Mittel? (er hebt sie auf) Soll ich dem Leben, der Frey:

Freiheit, Dir entsagen? Liebster und schwacher Adolph! stärke Deine Seele — Folge, wohin Dich Deine Geliebte leitet, die lieber das Leben als Dich lassen will! Eile, Adolph! die Nacht wird diese Begebenheit in ewige Schatten verhüllen. Kein Spur, kein Merkmal, kein Verdacht kann auf Dich fallen — Ich habe für alles gesorgt, und fordere nur Deine Einwilligung.

Adolph. Und wenn ich sogar dem Auge des Märders entfliehen könnte, würde mich mein Gewissen nicht ewig mit der Erinnerung der Missethat peinigen? Was ist das Urtheil der Welt gegen diese schreckliche Stimme? — Lina, Lina! Du, das Meisterstück der Natur, willst der Abscheu der Natur werden? mich ewig unglücklich machen? — Und wenn ich auch wollte, ich könnte nicht — Das Mordgewehr würde mir aus der Hand fallen. Meines Vaters Bruder! das Ebenbild meines Vaters — Er, der mich von der Wiege an geliebtet, der meine Kindheit erzogen, mein Wohltäter! — der mich ungeachtet seiner Strenge liebt; ja, ich fühle es zu sehr, daß er mich liebt. — Sein blutiger Schatten würde mich in den ewigen Wohnungen vor meinem Vater verklagen — Sieh, diese offene Wunde, diese zerstochnene Seite — Dieß ist die Hand Deines Sohns — Grausame! Willst Du die Macht, die Du über mich hast, gebrauchen, mich zum elendesten Menschen zu machen? Ist dieß der Lohn für meine Zärtlichkeit? O, Lina! ich beschwöre Dich —

Lina. Hör' auf, Zaghafter! Dein Mitleid, Deine Bitten, Deine Gewissensvorwürfe sind vergebens. Du hast Dein Schicksal meinen Händen anvertraut — Wohl mir, daß ich Deine Schwachheit

64 Die Gefahren der Verführung,

heit vorausgesehn. Nichts ist mehr in Deiner Macht, als mein Tod.

Adolph. Ich bebe!

Lina. Wähle igt, entweder mein Ankläger oder mein Mitschuldiger zu werden. Schlepp ein Mädchen aufs Chavott, das alles für Dich gewagt hat, oder laß einen Grausamen sterben, dessen Erbe Du bist, und der das unerforschliche Geheimniß seines Todes mit in seine Grube nimmt. (sals) In diesem Augenblicke stirbt mein Verfolger durch Bertons Hand.

Adolph. Treuloses, unmenschliches Weib! Gott! leite mich. (läuft rasend ab)

Lina. Höre mich, Adolph!

Achter Auftritt.

Lina, allein.

(Wirft sich verzweifelnd auf einen Stuhl)

Ich bin verlohren! — (springt wieder auf) Nein, ich kenne Berton — er kömmt zu spät —

Neunter Auftritt.

Marie. Lina.

Marie. Was giebt es Fräulein? ich bin außer mir — Adolph —

Lina. Bald wirst Du's erfahren. In einer Stunde ist mein Schicksal entschieden. (gehn beyde ab)

Zehnter Auftritt.

(Woldemars Zimmer)

Woldemar. Constantine.

(Woldemar geht auf und ab, Constantine liest in einem Buche.)

Woldemar. Carl kömmt noch nicht. — (er sieht nach

nach der Uhr) Schon über Zwölfe. Wo sollte er ihn auch finden? Entweder ist er mit seiner Verführerin schon aus der Stadt, oder steckt mit ihr in einem schändlichen Winkel, den nie ein rechtschafnes Auge erblickt hat. Nie härt' ich Adolph dessen fähig gehalten — Ach, Constantine! — wem hast Du Dein Herz geschenkt!

Constantine. Liebster Vater! —

Woldemar. Ein junger Wollüstling, der einer nichtwürdigen Duhlerin wegen, Ehre und Natur aufopfert —

Constantine. Er war tugendhaft, mein Vater! er kann zurückkehren.

Woldemar. Unter diesen Umständen nie. Hätte sein Onkel mir gefolgt; ihn durch Güte sicher gemacht; die Verrügerin zu entlarven gesucht; Adolphs von ihrer Schändlichkeit überzeugt — dann wäre Hoffnung zur Rückkehr. Jetzt glaubt er die Ausnahme ihres Geschlechts, die Tugend selbst zu lieben — muß ihn der harte Widerstand des Onkels, den er dem Eigensinn und Geize zuschreibt, nicht immer standhafter machen? Wie schwer ist Liebe zu überwinden, wenn man den Gegenstand tugendhaft glaubt — (Pause) Sprich, Constantine — Du kannst nicht läugnen. Adolphs Ausschweifungen haben ihn Deiner Liebe unwert gemacht — hast Du aufgehört ihn zu lieben?

Constantine. (furchtsam) Bester Vater! —

Woldemar. Wie viel Freude versprach ich mir an diesem Tage! erinnerst Du Dich, daß ich diesen Morgen sagte: an diesem feyerlichen Tage, Deinem Geburtstage, wollte ich Dein Schicksal bestimmt wissen? — Es ist bestimmt, und das meinige auch.

Ⓔ

Du

66 Die Gefahren der Verführung,

Du wirst bis ans Ende Deiner Tage Deine Neigung zu einen Unwürdigen nicht überwinden können, und Dein Leben dahin schwächen — und ich? — Ich werde ohne den Trost in die Grube fahren, meine Vaterpflicht erfüllt, und meine einzige Tochter, den Trost meines Alters, mit einem würdigen Manne verbunden zu sehn. Gott verzeih es dem Unglücklichen, der mich mit Kummer zu Deiner Mutter sendet.

Constantine. O kränken Sie mich nicht, mein gütiger Vater! bin ich nicht noch eben die gehorsame Tochter, die ich war? Die keinen Willen kennt, als den Ihrigen. —

Eilfter Auftritt.

Borige. Wahlmann. (kömmt ausser sich)

Woldemar. Haben Sie Adolpß gefunden?

Wahlmann. (leise zu Woldemar) Erlauben Sie mir, theurester Herr Woldemar! Ihnen ein Wort insgeheim zu sagen.

Woldemar. Verlaß uns, Constantine, und geh zur Ruhe. (Constantine ab) Nun? — Haben Sie ihn gefunden?

Wahlmann. Ja, den Augenblick, in der äussersten Verzweiflung — ich wollte ihn nach Hause bringen; er entriß sich mir, wie rasend — fragte mich mit schrecklich wildem Ton, ob es wahr sey, daß der Onkel beym Notarius Numann ist? wo er wohne? — Ich bitte Sie um Gotteswillen, liebster Herr Woldemar, erlauben Sie, daß ich mich Ihrer Leute bediene, den Onkel aufzusuchen — ich befürchte —

Woldemar. Nun?

Wahlm

Wahlmann. Das Adolph seinen Dufel nach dem Leben trachtet — Das grausame Weibsbild — O, lassen Sie mich eilen — (ab) —

Zwölfter Auftritt.

Woldemar, allein.

Woldemar. Gott, wäre es möglich? — Ein Mensch, der so von der schätzbaren Empfindung der Menschenliebe spricht, sollte fähig seyn — Und doch — er hat sich einer Elenden überlassen, die vielleicht ohne ihn — Gott, da die Liebe so viel Macht über diesen jungen Menschen hat, Welch Unglück für ihn, daß er nicht zu den höchsten Tugenden gereizt worden ist.

Dreyzehnter Auftritt.

Millhof. Adolph. Wahlmann.

Woldemar.

Wahlmann. (hinter der Scene) Gott sey Dank. Wir sind auffer uns gewesen.

Woldemar. Es ist Wahlmanns Stimme — ich muß — (geht nach der Thüre)

Millhof. Ich noch mehr — ich glaubte nicht, Dich wieder zu sehen.

Adolph. Carl, liebster Carl!

Woldemar. (zu Millhof) Liebster Freund? Sind Sie wirklich in Gefahr gewesen?

Millhof. In keiner kleinen — Es war nur um meine Gurgel zu thun —

Woldemar. (zu Adolph) Wie soll ich Sie nennen? den bekehrten oder verkehrten Jüngling.

E 2

Adolph.

68 Die Gefahren der Verführung,

Adolph. Den Keuigen, Bekehrten —

Wahlmann. (fällt ihm um den Hals) Adolph, lieber Adolph! —

Woldemar. Und welch Unglück ist Ihnen begegnet!

Willhof. Ah! — Hören Sie — Ich gab Ihnen und Mamsell zwar mein Wort, heute an keine Enterbung zu denken, und hått' es auch wahrlich gehalten (denn ich halte, was ich verspreche) wäre nichts anders dazwischen gekommen — Ich gieng also von hier zum Polizeymeister, um die Nymphe beim Kopf nehmen zu lassen; aber die Nymphe war über alle Berge. — Weil nun kein ander Mensch, als Adolph, ihr das konnte gesteckt haben; so ward ich so toll, daß ich spornstreichs zum Notarius Kumann lief, um ihn zu enterben. — Es ist ein krenzbraver Mann — Er schwakte, und bat so lange, es nicht zu thun, bis die Zeit zum Abendessen herankam — Drauf schickte ich her, und ließ sagen, daß ich vor zwölf Uhr nicht nach Hause kommen würde, und das müssen die Spikbuben ausgekundschafet haben. Ein Viertel auf Ein Uhr gieng ich meiner Wege. Wie ich ans Ende der Straße kam, springt ein Kerl mit bloßen Degen auf mich los. — So, wie ich blänken sah, zog ich — denn bange war mir, mein Seel! nicht; ich stehe meinen Mann. Aber stellen Sie sich vor, wie der Teufel manchmal sein Spiel hat; ich ziehe Degen und Scheide zusammen. Nu — ich war also verlohren, und legte mich aufs Schreyen und Laufen — Eh' ich michs versehe, kömmt ein Mensch, und stößt eins, zwen, drey, meinen Mörder nieder — fällt mir nachher um den Hals. Und siehe da — es war — der brave Junge hier, den ich enterben wollte.

Wols

Woldemar. Rechtschafner Jüngling.

^{Englich} Wahlmann. Bruder! liebster Bruder!

Adolph. O! nehmen Sie Ihre Lobsprüche zurük, ich verdiene sie nicht. Sie werden für Entsetzen und Mitleid zittern, wenn ich Ihnen sage, daß vielleicht eine Thräne mehr mich zu Ihrem Mörder gemacht hätte. — Gott! wenn Sie dies Weib gesehen hätten! weinend, zu meinen Füßen, ihre Klagen, Liebkosungen, Angstgeschren! —

Millhof. Wollen von der ganzen Sache nicht mehr sprechen.

Adolph. Nein, ich muß Ihnen alles entdecken. Meine Seele wankte, die Lasterthat zu wagen. Ihre Verfolgung der Unglücklichen, die ich anbetete, brachte mich ausser mir — Unvorsichtiger Mann! Sie kennen die schreckliche Macht, das rasende Feuer der Leidenschaft, den Wahnsinn eines Herzens nicht, das zur Verzweiflung gebracht ist. Sie wissen nicht, was es auf die Stimme eines Weibes zu unternehmen vermag! — Erinnern Sie sich meines Vaters, nie war er unerbittlich. Er würde den Thränen seines Sohnes nachgegeben, er würde ihn in seiner Leidenschaft beklagt, und durch Zeit und Geduld geheilt haben. Aber, Ihre Strenge —

Millhof. Ey, guter Junge, wir haben uns ja noch nicht einmal umarmt. (sie umarmen sich)

Adolph. Nun, theuerster, bester Onkel — da der Himmel die Gefahr von Ihnen abgewandt, so bitte ich Sie — knieend beschwör' ich Sie — versetzen Sie diesen Vorfall in ewige Vergessenheit — verfolgen Sie das elende Geschöpf nicht; ihr Ges
E 3 wissen

70 Die Gefahren der Verführung,

wissen sey ihre Strafe; ich fürchte, sie wird schrecklich genug seyn — Wir wollen sie für Dürftigkeit schützen, und versuchen, was Wohlthaten über die Unglückliche vermögen — Es ist unmöglich, daß bey ihrem Verstande —

Millhof. So? Ich verstehe — Höre, Adolph, Du hast mir das Leben gerettet; aber siehst Du, lieber will ich sterben, als die mindeste Unordnung, auch nur Zulassungsweise billigen, oder gar unterstützen; und ich sage Dir hier, als ein erkenntlicher aber strenger Oheim, wenn Du Dich unterstützest, wieder mit der Creatur umzugehen —

Adolph. Außerordentlicher heftiger Mann — Sie verstehn mich nicht — da ich sie so heftig liebte, hielt ich sie für tugendhaft. — Ich bin aus meinem Irrthum gezogen, und ewig gegen ihre strafbaren Reize gesichert. Ich bin nur großmüthig gegen sie, weil ich es ohne Gefahr seyn kann. —

Millhof. Wenns so ist — aber der Henker traue Dir, Du wilder Patron —

Woldemar. Sie können es — ich bin ewig Bürge für ihn.

Millhof. Nun, damit Du siehst, daß ich Dir nichts abschlage, was billig ist — ich will mit ihr reden, und ist sie nicht eine ganz verstockte Sünderin, die gar nicht zu bessern ist, so will ich ihr ein Jahresgeld aussetzen, wovon sie ehrlich leben kann.

Adolph. Gütiger Onkel!

Millhof. Enterben werde ich Dich also auch wohl nicht. — Dagegen hätt' ich einen andern Vorschlag

schlag zu thun. In Jahr und Tag bist du mündig, dann will ich Dir Dein Vermögen in die Hände geben, und Du fängst mit Carl, der Dein ewiger Compagnon bleiben soll, eine eigne Handlung an. Dies Jahr geht ihr beyde auf Reisen, und lernst die Welt kennen. — Und Sie, Herr Woldemar, wollen Sie, nach dem, was vorgefallen, nach Verlauf dieser Zeit Ihre Tochter dem wilden Jungen zur Frau geben?

Woldemar. Von ganzen Herzen, liebster Freund, sie werden glücklich seyn; denn ich unterstehe mich für die edel denkende Seele des einen, und die Zärtlichkeit der andern, zu bürgen.

Adolph. Wie soll ich Ihnen meine Empfindung ausdrücken? Nie hab' ich aufgehört, Constantinen zu lieben, aber verblendet lieb' ich Ihre Tugenden einem Gegenstande, der sie niemals kannte. Sie sehen einen neuen Menschen in mir.

Willhof. Aber, da fällt mir noch ein ander Umstand ein, der mich ordentlich in Verlegenheit setzt. — Als ich Dich heut' enterben wollte, dachte ich Carl mein ganz Vermögen zu — Du hast verdient, daß ich widerrufe — und ich halte so gern mein Wort.

Adolph. Nein, besser Dankel, widerrufen Sie nicht; wer verdient Ihr Vermögen besser, als dieser Edle, der noch über keinen Fehltritt zu erröthen Ursache hat.

Wahlmann. Nein, Herr Vormund, ich werde nichts annehmen. Was für ein Recht hab' ich, Adolph zu berauben. Ich kann nie für das, was Sie schon gethan, erkenntlich genug seyn!

Adolph.



72 Die Gefahren der Verführung, 2c.

Adolph. Carl, liebster Carl! ist das Geld nicht in Deinen vorsichtigen Händen besser, als in den meinigen? Wenn mich Mangel drückte, würdest Du nicht —

Wahlmann. Und bin ich nicht auch Deiner Großmuth, Deiner Liebe versichert? — Nein, nimm mermehr werde ich das mindeste Deiner Erbschaft annehmen.

Willhof. Ihr seyd närrische Jungens — complimentirt mit einander, und habt noch nichts — Hört zu, Bursche! Jeder soll die Hälfte meines Vermögens haben — aber nicht eher, bis ich todt bin — Zu Euer neuen Handlung geb' ich Euch 50000 Thlr. — Carl, suche Dir hier, oder auf Deinen Reisen, ein Weibchen, und dann wollen wir alle nur eine Familie ausmachen.

Woldemar. Gott sey Dank! daß sich dieser Tag so glücklich endet! Ach, vor wenigen Stunden koste ich es noch nicht!

Willhof. Nun — erst Constantinen gute Nacht gesagt — nicht wahr Adolph? und dann zu Bette, Kinder! Der Schrecken ist mir doch ein bischen in die Glieder geschlagen. Aber morgen, morgen wollen wir einen Jubeltag halten, daß Gott die Gefahr der Verführung so glücklich abgewandt.

Ende des vierten Aufzugs.



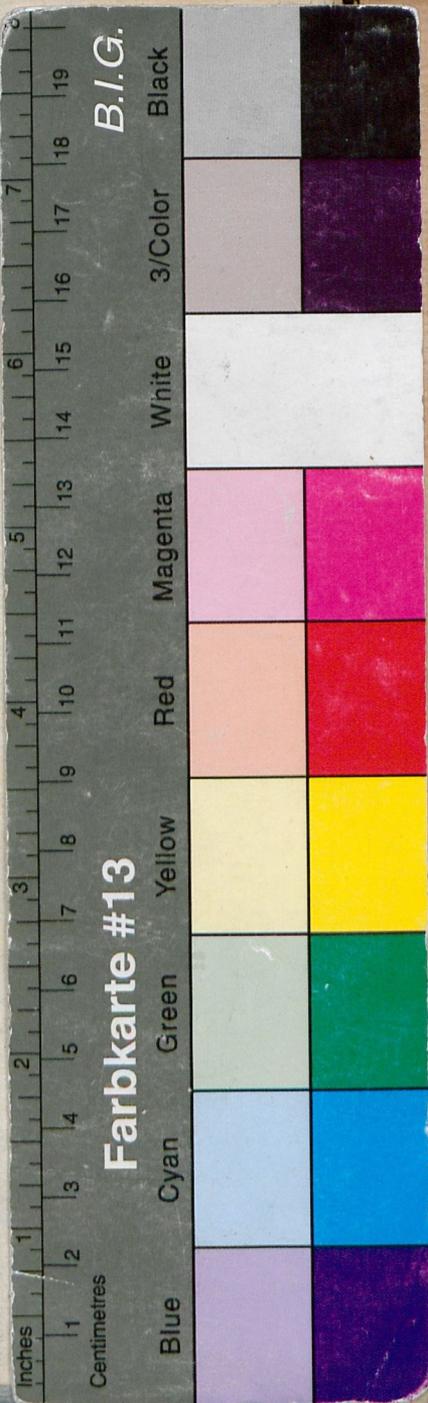
Goe 2918

ULB Halle
007 209 444

3



2918



Die Gefahren der Verführung.

Ein
Schauspiel
in vier Aufzügen.

Nach dem
französischen Drama: Jenneval,
frey bearbeitet
von
Schöder.



Hamburg,
in der Heroldschen Buchhandlung.
1781.